Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentl. 45 Rpf (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatl. RM 2.– (einschl. 28.2 Rpf Zeitungsgebühr und 0.44 Rpf Postverpackungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck u. Verlag: Hans Linner vorm. Carl Braus, Schwerte Geschäftsstelle Gr. Marktstr. 3. Fernr. 2770 – Postscheckk.: Dortmund 2852

* Schwerter Heimatblatt *

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Rpf Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Rpf Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Rpf Für fernmündl. aufgegeb. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung. hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen der Zeitung kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. – Fernr. 2770

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 287 | Schwerte (Ruhr), Donnerstag, 7. Dezember 1939 | 71. Jahrgang

Das Deutschtum ist „Feind Nr. 1"

Die „Epoque" enthüllt Frankreichs wahres Kriegsziel: Deutschlands Vernichtung

Berlin, 6. Dez. Bei einer Betrachtung des finnisch-russischen Zusammenstoßes unterstreicht die „Epoque" mit großem Eifer, daß Frankreich zu allererst auf die Vernichtung des Deutschen Reiches bedacht sein müsse. Vor allem anderen, so sagt das Blatt, müsse man den „Pangermanismus" (also das Zusammengehörigkeitsgefühl aller Deutschen) zerschlagen. Das Deutschtum bleibe für die Alliierten der „Feind Nr. 1". Ohne seine Ausrottung hätten die Westmächte weder Ehre noch Lebensmöglichkeiten.

Mit dieser Enthüllung der französischen Kriegsziele hat das Pariser Blatt die Uferlosigkeit und Phantastik der derzeitigen französischen Außenpolitik mit der dem Blatt stets eigenen Niedertracht wieder einmal gründlich klargemacht.

Alle heuchlerischen Phrasen werden hier fallen gelassen. Das wahre Kriegsziel Frankreichs heißt wieder: Die Vernichtung Deutschlands. Wir wissen, was das bedeutet. Versailles! Schwarze Schmach am Rhein! Ruhrbesetzung!

Frankreich vergißt aber dabei, daß ihm heute ein anderes Deutschland gegenübersteht. Ein Deutschland, das Frankreich zu hindern weiß, seine haßerfüllten Absichten zu verwirklichen.

Das französische Volk aber wird die Kosten der provokatorischen Wahnsinnspolitik seiner Regierung bezahlen müssen.

Churchills neues Gaunerstück

„Gefangene Deutsche" entpuppen sich als englische Studenten

Berlin, 6. Dez. Es gehört zur Tradition im Leben Winston Churchills, daß er in die Grube, die er andern gräbt, immer selbst hineinfällt. Ein Meister im Lügen wie seine jüdischen Freunde ist er nicht.

Aber man darf wohl sagen, daß er, was das Lügen anbetrifft, den Weltrekord aufgestellt hat. Sein Lügenkonto beginnt schon im Weltkrieg. Das dieses Krieges hat er mit dem „Athenia"-Schwindel eröffnet; und wenn es auch nicht die verspätete Straßenbahn, oder der falsch gestellte Wecker war, so waren es bei ihm u. a. ein toter Hund und ein totes Kaninchen.

Einmal waren es auch angeblich 45 versenkte deutsche U-Boote. Churchill verkündete davon vor vier Wochen in einer amtlichen Verlautbarung. Drei Wochen vergingen, da konnte man im englischen Rundfunk hören, daß es nur 35 U-Boote seien. Ein paar Tage später erzählte der französische Rundfunk, es seien ganz bestimmt 30, und inzwischen hat die britische Admiralität frech und gottesfürchtig verlautbart, daß nur 8 deutsche U-Boote versenkt worden seien. Wenn das so weitergeht, wird man wohl eines Tages doch die Wahrheit zugeben müssen.

Nun ist ihm eine neue große Panne passiert. An Schottlands Küste verhafteten englische Militärbehörden Männer in deutscher Fliegeruniform. Ein großes Hallo ging los, aber die Gesichter wurden lang und länger, als die angeblichen deutschen Flieger sich als englische Studenten entpuppten, die angeblich zu Filmaufnahmen an der Küste weilten, womit manch einer wohl eine Parallele zum „Löwen der Flügel hat" meint. Uns scheint auch dies eine Phantasie zu sein.

Wir glauben vielmehr, daß die Studenten für den ersten Lord der britischen Admiralität oder für seine Freunde vom Londoner Lügenministerium Theater spielen mußten, nämlich Theater vor dem englischen Volke, dem man gerne einen greifbaren Beweis für eine angebliche Gefangennahme deutscher Flieger demonstrieren wollte. Der Schwindel ist aber herausgekommen, während W. C. verärgert seine Zigarre raucht, reiben wir in berechtigter Schadenfreude über diese Panne unsere Hände.

Der Führer bei Mackensen

Herzliche Glückwünsche im Namen des ganzen deutschen Volkes

Brüssow (Uckermark), 6. Dez. **Einer der bekanntesten Heerführer während des Völkerringens, Generalfeldmarschall August von Mackensen, feierte Mittwoch auf seinem Gute Brüssow in der Uckermark in körperlicher und geistiger Frische im Kreise seiner Familie seinen 90. Geburtstag. Eine Fülle von Glückwünschen aus allen Gauen Deutschlands, ja aus aller Welt, bewiesen die außerordentliche Beliebtheit dieses Mannes, der sich durch sein aufrechtes Soldatentum im Volksmund den Namen „Marschall Vorwärts des Weltkrieges" erwarb.**

Durch nichts konnte der 90jährige Generalfeldmarschall jedoch mehr geehrt werden, als durch eine persönliche Gratulation des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht. Dieser unerwartete Besuch auf dem Erbhof Brüssow löste bei der Bevölkerung der Stadt Brüssow die größte Ueberraschung und berechtigte Freude aus, die in immerwährenden begeisterten Kundgebungen zum Ausdruck kam.

Der Führer machte sich dabei gleichzeitig zum Sprecher der ganzen deutschen Nation und gab den Gefühlen Ausdruck, die sie heute gegenüber dem Mann bewegt, der durch seine Taten und seine Haltung in Krieg und Frieden bestes deutsches Soldatentum verkörpert und auch heute mit heißem Herzen am Schicksalskampf des deutschen Volkes Anteil nimmt.

Generalfeldmarschall von Mackensen dankte dem Führer in bewegten Worten, insbesondere dafür, daß er in dieser Zeit selbst gekommen sei. Er brachte zum Ausdruck, daß es sein heißester Wunsch am heutigen Tage sei, den Sieg des deutschen Volkes unter seinem Führer noch miterleben zu können.

Der Führer, der gegen Mittag auf dem Erbhof Brüssow bei Prenzlau (Uckermark) eingetroffen war, verbrachte einige Zeit im engsten Familienkreise des Jubilars.

Besondere Freude löste bei dem Generalfeldmarschall das Geschenk des Führers, ein Apfelschimmel, aus. Von Mackensen, der als passionierter Reiter noch heute beinahe täglich ausreitet, musterte mit sachverständigem Auge das rassige Pferd und ließ es sich in verschiedenen Gangarten vorreiten.

Nach der Abfahrt des Führers erschienen die Abordnungen des Traditionsverbandes ehemaliger Leibhusaren, der Vereinigung Oberkommando Mackensen, des ehemaligen Infanterieregiments Generalfeldmarschall von Mackensen Nr. 129 und der NS.-Reichskriegerführung, die dem Generalfeldmarschall ebenfalls ihre herzlichsten Glückwünsche überbrachten.

Generalfeldmarschall Ministerpräsident Hermann Göring hat in seinem eigenen Namen sowie als Oberbefehlshaber der Luftwaffe dem Generalfeldmarschall von Mackensen zu dessen 90. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

Auch der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop hat des verdienten Heerführers aus dem Weltkriege mit einem Glückwunschtelegramm gedacht.

Keine besonderen Ereignisse

Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht

Berlin, 6. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Keine besonderen Ereignisse.

Finnland will noch verhandeln

Rußland lehnt Schwedens Vermittlungsmühen ab

Stockholm, 6. Dez. Der frühere finnische Außenminister Erkko erklärte bei seiner Ankunft in Stockholm Pressevertretern u. a., Finnland sei nach wie vor zu Verhandlungen bereit, wenn diese auf der Grundlage der Gleichberechtigung wieder aufgenommen werden könnten.

Schweden teilte der Sowjetregierung mit, daß die finnische Regierung ihm die Mission anvertraut habe, die finnischen Interessen gegen die Sowjetunion zu wahren. Die Sowjetregierung erklärte jedoch, daß sie die finnische Regierung, die Schweden diese Mission erteilt habe, nicht anerkenne, und daß unter diesen Umständen die Frage einer solchen Wahrung der finnischen Interessen nicht gestellt werden könne.

Aus Helsinki meldet Aftonbladet, die finnische Minensperre bei Aland hindere russische Kriegsschiffe, in den Bottnischen Meerbusen einzufahren. Gleichzeitig werde mitgeteilt, daß die Verschiffung finnischer Truppen nach den Aland-Inseln durchgeführt sei.

„Nya Dagligt Allehanda" meldet, daß Amerika eine große Anzahl Flugzeuge nach Finnland schicken werde. Es handele sich um Flugzeuge, die von amerikanischen Staatsbürgern finnischer Volkszugehörigkeit gespendet worden seien und von amerikanischen Piloten geführt würden.

Die Minierung der Gewässer um die Aland-Inselgruppe wurde am Dienstagmittag abgeschlossen. Im Anschluß hieran wurde am Dienstag gemeldet, daß finnische Truppen in großer Zahl auf der Aland-Insel gelandet seien.

Russische Presseberichte

Moskau, 6. Dez. Die Blätter enthalten weiter zahlreiche Schilderungen und Stimmungsbilder von den Kampfhandlungen gegen Finnland. Aus einem Bericht der „Prawda" über die Einnahme der Insel Hogland im Finnischen Meerbusen geht hervor, daß Hogland von den Finnen vor dem Eintreffen der sowjetischen Kriegsflotte geräumt worden war. Die Insel sei nach Beschießung durch Einheiten der sowjetischen Kriegsmarine im Sturm genommen worden.

Die weiteren Frontberichte legen Zeugnis davon ab, daß auf der Karelischen Landenge in den letzten Tagen sehr erbittert gekämpft wurde. Bei der Einnahme des Grenzstädtchens Terioki z. B. hätten schwere Kämpfe stattgefunden.

Alle Berichterstatter unterstreichen weiter, daß die von den Finnen überall ausgelegten Minen und Höllenmaschinen dem Vormarsch der Roten Armee als schwierigstes Hindernis im Wege stehen.

Unterhaus tagt hinter verriegelten Türen

Letzte theoretische Vorbereitungen zur Vernichtung des deutschen Volkes

Den Haag, 6. Dez. Der Ministerpräsident Chamberlain hat sich, wie die letzten Meldungen aus London berichten, mit einer Geheimsitzung, wie sie von den englischen Oppositionsparteien immer dringender gefordert worden war, einverstanden erklärt. Der Termin ist noch nicht bekanntgegeben, vermutlich sind noch Vorbereitungen äußerer und innerer Art dazu notwendig.

Ueber die äußeren Vorbereitungen ist schon einiges bekannt geworden, und zwar sehr Eigenartiges: Die Türen dieses so betont demokratischen Parlaments werden verriegelt, eine dichte Polizeikette wird dafür sorgen, daß die englische Oeffentlichkeit keinen Zutritt zu den Galerien hat und die Abgeordneten — sprich Vertrauensmänner des Volkes — sollen verpflichtet werden, ihren Auftraggebern, den Wählern gegenüber reinen Mund zu halten.

Diese englisch-demokratische Parlamentssitzung segelt nach außen hin unter der Firma: „Mißstände in der Rüstungsindustrie und Kriegsziele", aber die oben erwähnten echt demokratischen Maßnahmen deuten auf allerhand anderes hin.

Ueber das, was da ausgeheckt werden soll, kann sich die nichtalliierte Welt einen Begriff machen, denn der „Daily Expreß" ist so freundlich, am Tage der Bekanntgabe dieser Geheimsitzung des Unterhauses u. a. mitzuteilen: „Wir hoffen, daß die neue Blockade gegen die deutsche Ausfuhr den Deutschen größte Schwierigkeiten bereiten wird. Es ist aber auch unsere Pflicht, möglichst großen Vorteil aus der Lage zu ziehen. Wir Engländer haben jetzt endlich eine große Gelegenheit, die deutschen Ausfuhrmärkte an uns zu reißen."

Herr Chamberlain braucht also die britischen Kriegsziele gar nicht mehr bekanntzugeben. In den paar Worten oben hat dieses meistgelesene englische Blatt mit der gleichen Rücksichtslosigkeit die englischen Kriegsziele dargelegt, mit der die englische Kriegstreiberclique den Vernichtungskrieg gegen das deutsche Volk treibt.

Neuer Protest Japans

Japan findet sich mit der englischen Seeräuberei nicht ab

London, 6. Dez. Wegen der völkerrechtswidrigen Blockade deutscher Exportwaren sind weitere Vorstellungen von dem japanischen Botschafter im Laufe einer Besprechung gemacht worden, die er mit Lord Halifax hatte.

Der Botschafter wies darauf hin, daß man vor einem aktuellen Problem stehe, da Waren deutscher Herkunft auf Verschiffung nach Japan warteten. Der Botschafter suchte anschließend auch den Unterstaatssekretär Butler auf.

Abzug unerwünschter Gäste

Britische Truppen verließen Peking und Tientsin

Peking, 6. Dez. Der Auszug der in Peking und Tientsin stationierten britischen Truppen begann mit den motorisierten Einheiten. Der Haupttrupp verließ am Dienstagmorgen den Hafen von Tientsin. Weitere Truppen folgten am Mittwoch.

Das Tientsiner Blatt North China Star schreibt, daß die Truppen wahrscheinlich nach Hongkong und später vielleicht nach Frankreich gingen. Die Engländer wurden nach einem nichtgenannten Bestimmungsort eingeschifft.

Raeder in Wilhelmshaven

Berlin, 6. Dez. **Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, besichtigte am 5. Dezember in Wilhelmshaven Besatzungen von Streitkräften des Führers der Zerstörer.**

Beziehungen unverändert

Washington, 6. Dez. Ueber den Stand der diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und den Vereinigten Staaten befragt, erklärte Roosevelt, daß diese unverändert seien, wenn er auch die Zukunft nicht voraussagen könne. Er glaube, daß er eine durchaus richtige Politik verfolge, wenn er die Beziehungen zu Rußland nicht abbreche, zumal noch nicht jede Hoffnung auf eine friedliche Erledigung des Streits verloren sei.

Holländische Reedereien

beugen sich der Gewalt britischer Piraten

Amsterdam, 6. Dez. Die Holland-Australien-Linie, die Holland-Britisch-Indien-Linie und die Holland-Ostasien-Linie teilen mit, daß im Zusammenhang mit den stark gestiegenen Kosten der Kriegszuschlag auf die ausgehenden Frachten nach Australien, Britisch-Indien und Ostasien, der bisher 60 Prozent betrug, auf 100 Prozent erhöht werde. Hierbei gelte als Minimum-Satz 60 Schilling für die Tonne.

Gleichzeitig teilen diese holländischen Reedereien mit, daß sie in Zukunft nur nach Ladungen annehmen, wenn diese mit Ursprungszeugnissen versehen sind, die von einem englischen Konsul beglaubigt wurden.

Kurzflugstar

Alte und junge Soldaten?

In einem interessanten Aufsatz „Alte und junge Soldaten?" behandelt Hauptmann H. von Rosenthal die Ersatzfrage der Wehrmacht. Der Verfasser hebt hervor, daß in Berücksichtigung der Erfahrungen des Weltkriegs die Verwendung unvollkommen durchgebildeter Soldaten im Gefecht heute strengstens vermieden wird.

Daraus erkläre es sich, daß wir im polnischen Feldzug größere Verluste erfolgreich hätten vermeiden können. In Durchführung dieses Grundsatzes habe man bei der Ueberführung der Wehrmacht in den mobilen Zustand weitgehend auf die älteren Jahrgänge, nämlich auf die Teilnehmer am Weltkrieg, zurückgegriffen. Dadurch sei eine Jahresschichtung in der Truppe entstanden, die normalen Verhältnissen zweifellos nicht voll entspreche.

Diese Erscheinung beruhe auf den Auswirkungen des Versailler Diktats, das eineinhalb Jahrzehnte hindurch die Wehrhaftmachung unserer Jugend verhindert habe. Darüber hinaus sei die Verwendung älterer Soldaten aber auch notwendig gewesen, um durch die Kriegserfahrung des Weltkriegskämpfers, ein kameradschaftliches Vorbild, eine unübertroffene Abgewogenheit zwischen kämpferischem Mut und Besonnenheit der jungen Wehrmacht Blut zu ersparen.

Was auch die noch so sorgfältige Friedensausbildung nicht zu erreichen vermöge, das habe neben eigenem Erleben der junge Feldsoldat dem 40jährigen, der nun zum zweiten Male mit der Knarre auf der Schulter durch feindliches Land marschiere, abgelauscht. In dem gleichen Maße, wie die in jedem Feldzug neu gesammelte Kriegserfahrung Eigentum der jungen Truppe werde, werden nach und nach die älteren Frontsoldaten zur Entlassung in die Heimat kommen.

So seien bereits Maßnahmen getroffen worden, um die älteren Jahrgänge, insbesondere die Weltkriegsteilnehmer, allmählich aus der fechtenden Truppe durch jüngeren Ersatz abzulösen. Natürlich könne die Durchführung dieser Maßnahmen nicht von heute auf morgen erfolgen und sich insbesondere bei gewissen Spezialtruppen auf mehrere Monate erstrecken. Ja, es würden in Einzelfällen sogar manche scheinbare Härten unvermeidlich sein.

Der Verfasser betont dann, daß jeder Einsichtige für diese Sachlage Verständnis haben werde, und hebt anerkennend hervor, daß dieses Verständnis und die notwendige Disziplin insbesondere auch bei unseren Soldatenfrauen vorhanden ist. Es sei ein Zeichen unserer unüberwindlichen Volkskraft, daß heute hinter den Hunderttausenden im grauen Rock der Front Tausende und Abertausende bereitständen, dem Rufe zum Einsatz zu folgen, wenn die Notwendigkeit es gebieten sollte.

Während Frankreich bereits in ernstester Sorge um den zahlenmäßigen Bestand seiner Armee ist und im Laufe eines längeren Krieges zum Aufgebot der 17- bis 45jährigen gezwungen sein würde, könne Deutschland dank der weitblickenden Maßnahmen des neues Reiches vertrauensvoll in die Zukunft blicken.

*

Stumpfsinn an der französischen Front

Ein Korrespondent des „Manchester Guardian" berichtet seinem Blatt über eine Unterredung, die er mit einem französischen Soldaten über das Leben an der französischen Front geführt hat. Der Korrespondent will den französischen Soldaten gefragt haben, ob das Leben an der Front in Anbetracht der geringen militärischen Aktivität des französischen Heeres nicht Stumpfsinn und Langeweile aufkommen lasse.

Daran sei etwas Wahres, soll der Franzose dem englischen Korrespondenten geantwortet haben, und er sei sogar der Ansicht, daß Stumpfsinn und Langeweile noch ein ernstes Problem in Frankreich werden könnten, wenn man an der Front noch lange so untätig bleiben müsse. Jetzt schon errichte man neue Befestigungsanlagen, nicht etwa aus strategischen Gründen, sondern nur, um die Soldaten zu beschäftigen, die froh seien, überhaupt etwas zu tun zu haben.

Die Franzosen werden nach dieser Beschäftigungstherapie noch manchen Wirrgraben durch ihr eigenes Land im Kampf gegen den Stumpfsinn ziehen müssen, nachdem ihr Ministerpräsident Daladier in seiner letzten Rundfunkrede ausdrücklich erklärt hat: „Es ist nicht an uns, die Initiative zu großen Operationen zu ergreifen und dadurch Millionen unserer Soldaten zu opfern."

Daladier hat sich damit zu den Unterweltsmethoden bekannt, mit denen England seine Kriege zu führen pflegt, zum Beispiel zu der Methode des Aushungerns von Frauen und Kindern, der Wirtschaftsspionage, der Vergewaltigung der Neutralen usw. Im übrigen hat die Regierung in Paris das denkbar größte Interesse daran, daß dem französischen Volk, vor allem auch den Soldaten, ein möglichst großes Maß von Stumpfsinn erhalten bleibe, da man sonst leicht zuviel über Ursachen und Ziele dieses Krieges nachdenken könnte, was Daladier und seinen Busenfreunden sicherlich peinlich wäre.

Großfeuer in Bergamo

Mailand, 6. Dez. In Bergamo wütete in einer Mühle ein Großfeuer, das das fünfstöckige Gebäude vollständig zerstörte und sämtliche Maschinen vernichtete. Auch bedeutende Vorräte von Mehl wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden wird auf mehr als drei Millionen Lire geschätzt.

Der bisherige Militärattaché der Berliner USA-Botschaft, Major Black, erstattete Präsident Roosevelt einen Augenzeugenbericht **über den deutschen Feldzug in Polen.**

Der Genfer Gaul aufgezäumt

Da kann England mal was für die „Kleinen" tun

Bern, 6. Dez. Mittwochnachmittag hat Generalsekretär Avenol endgültig das Datum der Vollversammlung auf Montag, den 11. Dezember, festgesetzt. Damit ist es also aufgezeigt, daß tatsächlich der altersschwache „Gaul Völkerbund" noch einmal angespannt werden soll. — Wenn's nach den Westmächten gegangen wäre, hätte diese ganze Mitleid erregende Exkursion ruhig unterbleiben können.

Aber Finnland hat appelliert und da muß England wenigstens so tun, als ob es davon erfreut sei, daß es endlich für „die Kleinen" mal etwas tun kann. Wie diese Tagung enden mag, ist ja ziemlich abzusehen. Man wird der Sowjetunion in Moral eine 5 erteilen und nach dieser welterschütternden Tat so schnell wie möglich heimfahren.

Das ist also klar.

Was aber die ersten Delegierten (darunter der Finne Holsti) und die Journalisten, die vorläufig noch ganz schwach das riesige Liga-Palais bevölkern, interessiert, sind die vielen Nebenumstände, die diesen ganzen kuriosen Ausflug in die rauhe Wirklichkeit noch grotesker machen. Da ist zunächst die Frage, wer übernimmt den Vorsitz im Rat, nachdem die Sowjetunion einmal wegen ihrer Absage und dann als Partei nicht mehr präsidieren kann.

Als man sich nun nach einem Kandidaten für den Vorsitz umsah, stellte sich peinlicherweise heraus, daß zunächst in Frage kommende gar keine Lust dazu hatten. Es gibt hier zwei Möglichkeiten: Ist die kommende Tagung zu einer „ordentlichen" erklärt, käme dem Alphabet nach Jugoslawien an die Reihe, das aber diese Ehre gern anderen überläßt.

Der nächste im — neu angefangenen — Alphabet wäre dann aber Belgien. Aus Brüssel hat man aber schon vorsichtig abgewinkt. Ob die dann folgenden Staaten Bolivien (wo gerade jetzt eine Kabinettskrise ausgebrochen sein soll), China usw. geneigter sind, das Verdikt gegen Rußland zu dirigieren, wird sich noch zeigen müssen.

Unangenehme Spukgeschichte

Den „Völkerbund" läßt man am liebsten eingesargt

Bern, 6. Dez. Wie zu erwarten war, ist in Paris der Appell Finnlands an die Genfer Liga mit mehr sauer als süßer Miene aufgenommen worden. Nicht nur die Völkerbundsspezialisten am Quai d'Orsay konnten sich blitzschnell an den fünf Fingern abzählen, daß eine etwaige Liga-Tagung über Finnland den Westmächten nur Minuspunkte einbringen muß.

Deshalb war die erste Reaktion in Paris ein Schreckreflex, der sich bereits in der Abfassung der französischen Meldungen über den Appell selbst äußerte. Ausgehend von der Erwägung, daß ein nur irgendwie lautes Auftreten der Westmächte in Genf von Moskau sofort entsprechend quittiert würde (was man ja um des Himmels willen vermeiden möchte), legt die französische Presse warnend den Finger an den Mund.

Mit gesenkter Stimme, wie an einem Krankenlager werden die durchaus nicht rosigen Aspekte einer solchen Ligatagung erörtert. Finnland, so heißt es da in einem Kommentar, werde entsprechend seiner Note an die Liga vom Rat und der Versammlung alle Maßnahmen verlangen, die zum Abstoppen der russischen Aktion dienlich sind.

Das wäre, so lautet der Kommentar weiter, ein Maximum, das schwer zu erreichen ist, denn ein solches Verlangen unterstellt, was bis heute in Genf noch nie durchgeführt worden ist, d. h. einen kollektiven Beschluß, der von dem Druck- und Sanktionssystem gestützt wird, wie es in Artikel 16 vorgesehen ist.

Halifax von kindlicher Einfalt

England scheint sich des Ernstes seiner Lage noch immer nicht bewußt zu sein

London, 6. Dez. Merkwürdige Auslassungen des britischen Außenministers Lord Halifax im Oberhaus zeigten wieder einmal, daß Englands Regierung sich des Ernstes ihrer Lage anscheinend noch immer nicht bewußt ist. Lord Halifax befaßte sich nämlich in höchst überflüssiger Weise mit Konferenzen, die anscheinend der Behandlung des deutsch-englischen Verhältnisses dienen sollen, obwohl dem Außenminister Englands längst bekannt sein sollte, daß nach der Ablehnung aller aufbauenden deutschen Vorschläge und nach hinterlistigem Mißbrauch der deutschen Geduld der von England gewollte Krieg von Deutschland hundertprozentig akzeptiert worden ist. Während Halifax im Oberhaus mit kindlicher Einfalt seine Theorien dahin auswalzt, daß die deutsche Regierung nicht eher zu Konferenzen „zugelassen" werde, solange sie nicht „ihre Lektionen gelernt" habe, spürt England immer nachhaltiger, daß es kein Kinderspiel ist, den größten Staat Europas zum bestens bewaffneten, zielbewußt geführten und fest entschlossenen Todfeind zu haben.

*

Die Waffen werden entscheiden

Die Westmächte haben Deutschland den Krieg erklärt. Man müßte also meinen, daß sie ihre Aufgabe darin sehen würden, den Krieg auch militärisch gegen uns zu führen. Nun hat aber der energische Gegenschlag der deutschen Kriegführung die Engländer anscheinend zu der Ueberzeugung gebracht, daß sie auf militärischem Gebiet den Krieg nicht gewinnen können. Am liebsten möchten sie sich auf den militärischen Widerstand beschränken und im übrigen den Krieg auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet austämpfen. Diesem Zweck dient vor allem der brutale Blockadekrieg, von dem man sich in England am allerersten die Vernichtung Deutschlands verspricht.

Parallel damit läuft der politische Zermürbungskrieg einher, in dessen Rahmen die letzte Oberhausrede des Außenministers Halifax gehört. Seine Ausführungen bewiesen wieder, daß man sich in London des Ernstes der Lage immer noch nicht bewußt ist. Lord Halifax befaßte sich nämlich in höchst überflüssiger Weise mit „Konferenzen", die anscheinend der Behandlung des deutsch-englischen Verhältnisses dienen sollen. Mit kindlicher Einfalt verkündet er, daß die deutsche Regierung nicht eher zu Konferenzen „zugelassen" werde, solange sie nicht ihre „Lektion" gelernt und auf Gewalt verzichtet habe.

Als „Vorbedingungen" für eine Konferenz bezeichnet er die vollständige Annahme aller englischen Kriegsziele durch Deutschland und die Gewährung einer Garantie für eine Einhaltung der zu treffenden „Vereinbarungen". Wenn Deutschland das von ihm selbst zerstörte Vertrauen wiederhergestellt habe, sei Englands Ziel — so behauptet Halifax allen Ernstes — „eine Regelung, die Deutschland ermutigen werde, seinen rechtmäßigen Platz in Europa einzunehmen".

Das sind viele schöne Worte, hinter denen sich aber nichts anderes verbirgt als der brutale Machtwille Englands, der Deutschland vernichten und die Vorherrschaft Englands in Europa für alle Zeiten sichern soll.

Nein, Herr Halifax, auf Ihre törichten Phrasen fällt das deutsche Volk nie wieder herein! Die Westmächte werden weder mit wirtschaftlichen noch mit politischen Maßnahmen an der tatsächlichen Lage etwas ändern. Nach der Ablehnung aller aufbauenden deutschen Vorschläge und nach hinterlistigem Mißbrauch der deutschen Geduld ist der von England gewollte Krieg von Deutschland akzeptiert worden. Deutschland ist zum Entscheidungskampf herausgefordert worden und wird den Kampf mit seiner gesamten militärischen, wirtschaftlichen und politischen Kräften bis zur Entscheidung durchfechten, die allein in der Befreiung Europas von der britischen Diktatur bestehen kann. Die Waffen werden entscheiden, nicht Konferenzen!

Von Hafen zu Hafen geschleppt

In 2½ Monaten vom Suezkanal nach Amsterdam

Amsterdam, 6. Dez. In Amsterdam ist der Dampfer „Tabita" der holländischen Dampfschiffahrtsgesellschaft „Nederland" eingetroffen, der lt. Bericht des Kapitäns bereits am 24. September den Suezkanal passierte.

Das Schiff wurde jedoch im Mittelmeer von den Engländern nach Gibraltar aufgebracht, wo es 12 Tage untersucht wurde. Beim Auslaufen mußte der Kapitän ein Papier unterzeichnen, in dem er sich verpflichtete, zu einer zweiten Kontrolle Weymouth anzulaufen. Nach wochenlangem Warten in den Downs erhielt das Schiff eine englische Prisenbesatzung und wurde über einen langen Umweg nach London gebracht. Dort wurden 900 Tonnen der Ladung beschlagnahmt. Erst am vorigen Freitag hat das Schiff von den Engländern die Erlaubnis erhalten, seine Fahrt nach Amsterdam fortzusetzen. Wegen der erhöhten Minengefahr in englischen Gewässern ist jedoch die Abfahrt bis Montagmorgen verschoben worden. Montagabend in Höhe des Feuerschiffes „Maas" sichtete der Kapitän eine schwimmende Mine schweren Kalibers und ging mit seinem Schiff vorsichtshalber vor Anker.

Englands Nahrungssorgen

Requirierung von Handelsschiffen angekündigt

Amsterdam, 6. Dez. Der Minister für die Handelsschiffahrt, Gilmour, teilte im Unterhaus mit, daß die britische Regierung sich genötigt sehe, britische Schiffe für den Transport von Lebensmitteln, die vom Ernährungsministerium angekauft worden seien, für die nordatlantische Route zu requirieren. Falls erforderlich, werde der Minister auch die Ausdehnung dieser Requirierungen für andere Transporte der Regierung in Erwägung ziehen.

Eine Rede Hulls

Amerika soll und darf nicht in den Krieg gezogen werden

Washington, 6. Dez. Außenminister Hull hielt in Chikago auf der Jahrestagung des amerikanischen Farmerverbandes eine längere Rundfunkrede, in der er zunächst die bekannten Argumente für die Beibehaltung seines Handelsvertragsprogramms vorbrachte, welches nach seiner Meinung allein den Farmern nach Kriegsende die Möglichkeit zu geregelter Ausfuhr der überschüssigen Agrarprodukte biete.

Zum Krieg in Europa sagte Hull, die amerikanische Regierung habe sich eifrig bemüht, diese Katastrophe zu verhindern, und sei jetzt genau so eifrig dabei, alles zu tun, was die Gewähr gegen eine Hineinziehung Amerikas in den Krieg biete. Die Bestimmungen des neuen Neutralitätsgesetzes und andere Maßnahmen der letzten Zeit zeigten diesen festen Entschluß. „Amerika soll und darf nicht in den Krieg gezogen werden", schloß Außenminister Hull seine Rede.

Anläßlich der Einweihungsfeier des neuen Hauses der Deutsch-Italienischen Gesellschaft erhielt dieselbe Telegramme des Führers und des Duce

Helsinki fast geräumt

Helsinki, 6. Dez. Dichte Wolken und Schneewetter behinderten auch am Mittwoch die Lufttätigkeit. Bei Petsamo und am Nordteil des Ladoga-Sees hat sich der Druck der Russen gegen die finnischen Stellungen verstärkt. Tanks, Panzerautos, Flugzeuge und starke Infanteriekräfte wurden bei den Angriffen eingesetzt. An einigen Punkten sind die Russen bis 30 Meilen in das finnische Gebiet eingedrungen.

Unterdessen wird die Freimachung Helsinkis fortgesetzt. Obwohl die Stadt jetzt nur noch eine geringe Bevölkerung aufweist, ist sie Sitz der Regierung geblieben. Die meisten Kabinettsmitglieder leben in den Vororten. Die Ministerien, die in der Nähe des Hafens gelegen waren, mußten verlegt werden. Der Bau neuer bombensicherer Unterstände wird bald fertiggestellt sein.

Dänische Neutralitätserklärung

Kopenhagen, 6. Dez. Dänemark wird, wie eine Erklärung des Staatsministers Stauning im Folketing besagt, auch gegenüber dem finnisch-russischen Konflikt an der Politik einer unbedingten Neutralität festhalten. Stauning führte u. a. aus: Seitdem ich in diesem Hause das letztemal das Wort hatte, ist das Unglück des Krieges in eines der nordischen Länder vorgedrungen. Die Ereignisse dort haben einen besonders tiefen Eindruck in Dänemark gemacht, da das Zusammengehörigkeitsgefühl mit dem finnischen Volke stärker als je zuvor ist. Das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen den Völkern des Nordens wird unberührt von den traurigen Ereignissen fortbestehen. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß die in der Anordnung vom 31. Mai 1938 festgesetzten Neutralitätsregeln auch unter den kriegerischen Ereignissen zur Anwendung kommen, die als Folge des jüngst ausgebrochenen Konflikts eintreten.

Liebeswerben um Italien

Rom, 6. Dez. Mit aller Entschiedenheit wendet sich der Direktor des „Giornale d'Italia" gegen jene Maßnahmen, die darauf abzielen, Italien irgendeine Rolle im russisch-finnischen Konflikt übertragen zu wollen.

Es sei bezeichnend, wie das halbamtliche Blatt ausführt, daß man neben den Stimmen, die Italien seit bald zwei Monaten in Verbindung mit einem sogenannten Balkanblock nennen, nunmehr auch Stimmen laut würden, die ihm eine neue Mission zuteilen möchten. Italien, das man noch während der Sanktionszeit als isoliert bezeichnen wollte, stehe heute wieder im Mittelpunkt der internationalen Politik, und die Erkenntnis von der italienischen Macht, den italienischen Mitteln und Positionen setze sich in aller Welt immer entschiedener durch.

Allerdings dürfe man dabei, wie der Direktor des Blattes mit offenbarer Bezugnahme auf das Liebeswerben um Italien betont, nicht übertreiben. Wenn die amerikanische Zeitung „Washington Post" beispielsweise erkläre, man sollte sich am Vorabend des Zusammentritts des Genfer Rates bemühen, Italien zu einer Rückkehr in die Liga zu bewegen, so könne man darauf nur antworten, daß derartige Bemühungen mit Aussicht auf Erfolg 1935-36 hätten unternommen werden können. Heute sei es zu spät. Am 11. Dezember, zwei Jahre nach der Austrittserklärung der italienischen Regierung, werde Italien unwiderruflich und endgültig die Genfer Liga verlassen haben und keinerlei Beziehungen, auch nicht einmal mehr verwaltungstechnischer Natur, mit ihr pflegen.

Schwierige Ueberfahrt

des Dampfers „Donau" von Helsinki nach Reval

Reval, 6. Dez. Dienstag um 14 Uhr lief der Dampfer „Donau" mit 656 Flüchtlingen aus Helsinki an Bord in Reval ein. — Unter ihnen befanden sich 403 Reichsdeutsche, 72 Italiener, 69 Sowjetrussen, besonders Personal der Gesandtschaft und der Handelsvertretung, 42 Volksdeutsche finnischer Staatsangehörigkeit, 33 estnische Staatsangehörige usw. Die Einschiffung der Flüchtlinge in Helsinki erfolgte am Sonntag, die Ausfahrt Montagfrüh. Schneesturm und Nebel erschwerten die Sicht derartig, daß die Reise nach Reval 30 Stunden statt normalerweise fünf Stunden dauerte.

Schwierig gestaltete sich die Verpflegung der Fahrgäste, da sich niemand auf eine solche lange Dauer der Ueberfahrt eingerichtet hatte. In echter Volksgemeinschaft teilte jedoch die Besatzung ihre Vorräte mit denen, die wenig oder nichts hatten. Der größte Teil der Flüchtlinge fährt von Reval mit dem deutschen Dampfer „Oldenburg" nach Swinemünde weiter.

Typhusepidemie in Esseg

Belgrad, 6. Dez. Eine in Esseg ausgebrochene Typhusepidemie dehnt sich weiter aus. Wie Jutarnji List (Agram) meldet, befinden sich jetzt 100 Typhuskranke in Behandlung. In letzter Zeit seien sechs Todesfälle zu verzeichnen gewesen. Auch aus dem slawonischen Ort Poschega werden Typhuserkrankungen gemeldet.

Todesurteil vollstreckt

Hannover, 6. Dez. Die Justizpressestelle teilt mit: Am 5. Dezember ist der am 13. Dezember 1888 geborene Karl Schmidt aus Dahlenwarzleben hingerichtet worden, der durch Urteil des Schwurgerichts in Lüneburg wegen dreifachen Mordes zum Tode verurteilt worden war.

Schmidt, der schon wegen Brandstiftung mit Zuchthaus bestraft ist, hat in Bergen an der Dumme aus Habgier seine Schwiegereltern und seinen Schwager ermordet sowie durch eine Testamentsfaischung in den Besitz des Nachlasses seines Schwagers zu kommen versucht.

Das Sondergericht in Posen verurteilte in zwei Verfahren wiederum drei Polen, denen die Schuld an der Ermordung von Volksdeutschen nachgewiesen werden konnte, wegen schweren Landfriedensbruchs zum Tode.

Aus Stadt und Land

DEZEMBER
7
DONNERSTAG

Denn wann ist jemals ein Volk niederträchtiger belogen und beschwindelt worden als in den zurückliegenden zwei Jahrzehnten das deutsche Volk durch die englischen Staatsmänner!
Adolf Hitler.

Beherzigt das!

10 Gebote für den Weihnachtseinkauf

Bedenke vorher deinen Weihnachtskauf,
Du hältst sonst Verkäufer und Publikum auf.

•

Kauf' möglichst schon heute ein, wenn es geht,
Und nicht erst, wenn großer Trubel besteht.

•

Silbernen, goldenen Sonntag laß' aus,
Nur Berufstätige kaufen, die sonst nicht zu Haus.

•

Mach' kein Geschrei,
Kommst du nicht gleich an die Reih',
Denn alle, die kamen von weit und breit,
Haben nämlich auch nicht mehr Zeit!

•

Sei rücksichtsvoll, bedenk' des Verkäufers Lage,
Vor Weihnachten hat er die anstrengendsten Tage!

•

Lenke auf Qualität deinen Sinn,
Schund geht in kürzester Zeit schon dahin.

•

Ob du zum Zimmer, zum Kleid was Ergänzendes schenkst,
Vergiß nie, daß du stets Stil und Farbe bedenkst!

•

Fürs Kind kauf extra reichlich, weit,
Sonst wächst es heraus in kürzester Zeit.

•

Kauf' vor allem mit Liebe die Gaben ein,
Nur dann werden sie Quell reiner Freude sein!

•

Und endlich: hilf auch mit, Rohstoffe sparen,
Laß möglichst wenig verpacken die Waren!

Tageschronik

÷ **Einem vollständigen Umbau** ist in den letzten Wochen das Lichtspielhaus „Zur Reichskrone" unterzogen worden, das in seiner inneren Gestaltung nunmehr auch dem hohen Niveau der deutschen Filmkunst entspricht. Der weite Raum wurde mit einer Holzvertäfelung versehen und die Wände sowie die Decke erhielten einen hellen Anstrich. Auch das Treppenhaus und die Empore sind schöner geworden und nicht besser konnte nun das neue Haus eröffnet werden als mit dem hervorragenden Film der deutschen Luftwaffe „D III 88".

÷ **Das Ruhrtalmuseum** ist — wie viele andere Museen in der nahen und weiteren Umgebung unserer Stadt — seit Wochen geschlossen. Natürlich sind die vielen wertvollen Funde — besonders aus der frühgeschichtlichen Zeit — alle in Sicherheit gebracht und vor jeder möglichen Zerstörung bewahrt. Hoffentlich kann das Ruhrtalmuseum aber doch in einiger Zeit wieder für den Besuch freigegeben werden, denn viele Volksgenossen in Schwerte und auch zahlreiche Besucher bedauern die Schließung unseres Museums außerordentlich.

÷ **Viel Pech** hat ein Schwerter Geschäftsmann, dem der Sturm erst kürzlich eine große Schaufensterscheibe eingedrückt hat. In der vorvergangenen Nacht riß nun ein Lastzug, der durch die Hüttingstraße fuhr, beim scharfen Bremsen einen Stein los, der mit Wucht in die Auslage flog und die gleiche Schaufensterscheibe wieder zertrümmerte. Der Schaden beträgt mehrere hundert Mark; er wird noch erhöht dadurch, daß die Glassplitter eine Reihe wertvoller Kleider zerschnitten und völlig unbrauchbar machten.

÷ **Reichsluftschutzbund, Gemeindegruppe Iserlohn.** Der Landesgruppenführer des RLB, General-Luftschutzführer Weiß (Münster), hat durch Verfügung vom 29. November 1939 den LS-Truppmeister Adolf Siebert zum Gemeindegruppenführer der Gemeindegruppe Iserlohn endgültig berufen.

÷ **Bei den mobilen Sanitätseinheiten** der Wehrmacht und in den Lazaretten des besetzten Gebietes tragen die DRK-Schwestern ihre Diensttracht. Ein schlichtes, graues Kostüm, einen Lodenmantel und einen grauen Hut mit dem DRK-Hoheitszeichen. Unsere Soldaten in Polen haben die Schwestern schon gut kennengelernt, und eine selbstverständliche Kameradschaft verbindet die Soldaten mit den Schwestern des DRK.

÷ **Bewährung an der Inneren Front.** Gerade die lebendige Verbindung mit der Front ist ganz besonders dazu angetan, die Kameraden, die noch in der Heimat weilen, zum ganzen Einsatz an dem Kampfabschnitt der Inneren Front anzuspornen. Stark und opferwillig ist auch hier der Einsatz der Tat.

„Am Galgen Chamberlain!"

Ein interessanter Fund im Schwerter Ruhrtalmuseum

Der uns von England aufgezwungene Krieg beweist erneut die schurkische Gesinnung der Kriegsverbrecher in London. Heute weiß das ganze deutsche Volk, wo unser Erbfeind sitzt, von wo jene gemeinen Hetzer vom Schlage Chamberlains und Churchills ihre Giftpfeile abschießen, um uns tödlich zu treffen. Im Verlauf der drei Kriegsmonate haben die Westmächte und darüber hinaus die ganze Welt gesehen, daß das Deutschland von 1939 nicht mehr mit dem von 1914 zu verwechseln ist. Der Führer hat wiederholt in sehr deutlicher Weise es denen, die es angeht, gesagt, daß man uns nicht mit dem deutschen Volk vor dem Weltkriege vergleichen sollte. Das Deutschland vor dem Weltkriege war von unfähigen Leuten geleitet worden. Das Volk dachte schon damals zum überwiegenden Teil anders über England als die sogenannten „führenden Männer" in Berlin ...

Einen Beweis dafür legt ein interessanter Fund ab, der im Schwerter Ruhrtalmuseum gemacht wurde. Es wurde dort nämlich eine Medaille entdeckt, die etwa die Größe eines 5-Mk.-Stückes hat und vor 39 Jahren in Köln geprägt wurde als Ausdruck einer tiefen Volksempörung gegen England. Aus der Beschriftung der Medaille geht einwandfrei hervor, daß es schon damals in Deutschland viele Menschen gab, die mit der englandfreundlichen Politik nicht einverstanden waren, weil sie meistens auf Kosten des Ansehens des Deutschtums in aller Welt ging. Die Medaillen wurden in Silber, Bronze und Goldbronze geprägt und zwar hatten sie folgenden aktuellen Grund: Der Burenführer Oom Krüger war in Paris begeistert empfangen worden. Er war — nach Verlust des größten Teiles der Burenrepubliken, die die Engländer in dem furchtbaren Burenkrieg durch unerhörte Grausamkeiten (auch an Frauen und Kindern) niedergeworfen hatten — nach Europa gekommen und warb hier um die Hilfe der europäischen Großmächte, wie man weiß, vergebens.

Als Krüger auch nach Deutschland kam, wurde er nicht — wie z. B. der chinesische Ministerpräsident Lihungtschang — empfangen, sondern aus Furcht vor England abgewiesen. Die Stadt Köln indes bereitete dem tapferen Burenführer einen triumphalen Empfang und aus Protest gegen die Behandlung dieses mutigen Mannes und Englandfeindes wurde in Massen eben jene oben erwähnte Medaille unter der Bevölkerung verkauft. Die Medaillen tragen folgenden Wortlaut, der uns heute vielfach komisch anmutet, die ärgerliche Stimmung gegen England aber doch treffend aufzeigt: Heil dem Gauner Lihungtschang — Fort mit Krüger, dem Feind der Räuber! — Am Galgen Chamberlain! — Köln ehrt das Opfer der Habsucht und rettet die Ehre der Deutschen — Beispiellose Volkshuldigung dem Präsidenten Krüger von Transvaal — Köln 1.—6. Dezember 1900.

Daß die Engländer immer schon die „Räuber" gewesen sind, geht daraus eindeutig hervor. Der Fund im Ruhrtalmuseum in Schwerte ist gerade heute besonders aktuell und beweist, daß England heute genau dieselben gemeinen Methoden anwendet wie in den Zeiten des Burenkrieges. Aber Deutschland gibt den Herren an der Themse täglich die richtige Antwort!

Schwerte noch zu wenig weihnachtlich

Ein Appell an unsere Geschäftswelt — Lichterbäume an den Verkehrsbrennpunkten

Es weihnachtet in Schwerte und im weiten Ruhrtal. Allabendlich ist nun ein Gewoge in den Straßen unserer Stadt, das wir in jedem Jahr vor Weihnachten feststellen konnten, das aber heuer — so will es scheinen — schon früher als sonst eingesetzt hat. Wir wiesen ja bereits darauf hin: gerade in diesem Jahre muß man früh einkaufen, um die vielen Weihnachtspakete rechtzeitig an die Front senden zu können. Durch die soeben beendete Ausgabe der Reichskleiderkarten in Schwerte ist naturgemäß das Geschäftsleben weiter angekurbelt worden.

Wir haben uns gestern mit dem Leiter der Fachuntergruppe Textil, Herrn Eisenmenger, unterhalten und ihn nach dem bisherigen Ergebnis des Weihnachtsgeschäftes befragt. Um es kurz zu sagen: es ist auch heuer — oder gerade in diesem Jahre! — ein recht gutes Weihnachtsgeschäft zu verzeichnen, obwohl ja noch einige Zeit bis zum Fest ist und besonders die verkaufsoffenen Sonntage noch bevorstehen. Wir werden auf den Umfang des Weihnachtsgeschäftes demnächst noch einmal zurückkommen.

Eine viel wichtigere Frage aber schnitt der Leiter der Fachuntergruppe Textil, Herr Eisenmenger, im Rahmen unserer Unterhaltung an. Es ist erfreulich, daß die meisten Geschäftsleute auch in diesem Jahre ihre Auslagen und das Aeußere ihres Geschäftes weihnachtlich geschmückt haben. In manchen Fällen mußte aber doch festgestellt werden, daß vieles noch zu tun übrig bleibt. So ergeht nochmals an die gesamte Geschäftswelt unserer Stadt der dringende Appell, alles zu tun, um das weihnachtliche Bild unserer Stadt noch eindringlicher und schöner zu gestalten. Mit einfachen und billigen Mitteln läßt sich dabei eine gute Wirkung erzielen. Und die Hauptsache: diese Werbung kommt jedem einzelnen Geschäftsmann zugute!

Die Stadt Schwerte aber in ihrer Gesamtheit erhält dadurch ein noch festlicheres Gepräge. Vielfach glaubt man, daß man sich heuer diese Werbung ersparen könne, denn die Leute kauften ja doch... Das ist eine grundfalsche Einstellung und zeugt von wenig Initiative, die heute doch jeder Geschäftsmann zeigen müßte. Gerade in diesem Jahre muß jeder Geschäftsinhaber seine Reklame vor Weihnachten intensivieren, denn mehr denn je ist es notwendig, daß jedes Geschäft sich seinen Kundenstamm erhält. Dadurch aber, daß jeder Geschäftsmann sein Bestes tut, um das Bild unserer Stadt festlich zu schmücken, wird auch die Abwanderung der Käufer in die Großstadt vermieden.

An unsere Schwerter Frauen ergeht in diesem Zusammenhang der Ruf, die heimische Geschäftswelt vor allen Dingen zu unterstützen. — So darf gehofft werden, daß Schwerte bereits in den nächsten Tagen ein noch festlicheres weihnachtliches Bild bieten wird. Diese Bestrebungen werden insbesondere auch durch Bürgermeister Dr. Weinert unterstützt. An den verkehrsreichsten Stellen unserer Stadt sollen noch im Laufe dieser Woche schön geputzte Weihnachtsbäume aufgestellt werden.

Und dann kann es auch in Schwerte Weihnacht werden!

Neues aus dem Amte Westhofen

Ein Rind als „Fundsache"

Geisecke. Vor einigen Wochen ist im Geisecker Bezirk ein schwarzbuntes Rind herrenlos aufgegriffen worden. Trotz aller Nachforschungen konnte der Eigentümer nicht ermittelt werden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß ein Zusammenhang mit einem Weideviehdiebstahl besteht. Der Eigentümer des Rindes oder wer sachdienliche Angaben machen kann, wird ersucht, sich bei der Polizeibehörde Westhofen zu melden.

Er schlug Fensterscheiben ein und bezahlte sie

Westhofen. Eine eigenartige, unverständliche Betätigung suchte sich hier während der Nachtzeit zwischen zwei und drei Uhr ein junger Mann auf der Bahnhofstraße und auf der Hindenburgstraße. An fünf verschiedenen Stellen schlug er ohne Grund Fensterscheiben ein. Als er merkte, daß er wegen Sachbeschädigung angezeigt werden würde, ersetzte er schnell alle Schäden. Da er sich aber auch der nächtlichen Ruhestörung schuldig gemacht hatte, wird er ohne Strafmandat wohl nicht davonkommen.

Transportgefährdung

Westhofen. Wegen Transportgefährdung wurde ein Kraftfahrer von hier vom Amtsgericht in Dortmund zu 50 RM Geldstrafe, ersatzweise zehn Tagen Gefängnis, und zu der Kostentragung rechtskräftig verurteilt.

Hohes Alter

Westhofen. Am 8. Dezember vollendet die Witwe Amalie Kampmann in Westhofen, Wannestraße, ihr 79. Lebensjahr. Am 9. Dezember wird der Rentner Wilh. Leckler, wohnhaft Unnaer Straße, 77 Jahre alt. Beiden Hochbetagten unsere herzlichen Geburtstagsglückwünsche.



Kriegs-Winterhilfswerk
Die Waffe der Heimat
ist das Opfer!
Eintopfsonntag - Opfersonntag
Tue auch Du am 10. Dezember Deine Pflicht!

Spielsachen werden gesammelt

für die Weihnachtsbescherung der NSV im Kreis Iserlohn

Zu der Betreuung hilfsbedürftiger Volksgenossen während der Kriegszeit gehört auch die Bescherung der Kinder mit Spielsachen zum Weihnachtsfest durch die NS-Volkswohlfahrt. Dafür muß aber rechtzeitig Vorsorge getroffen werden. Und darum setzt sich wieder einmal die Jugend, die HJ und der BDM, mit einer von der NSV getragenen Aktion zur Sammlung von Spielsachen ein. Bis zum kommenden Sonnabend sprechen die Jungen und Mädel in allen Familien vor, um brauchbare Spielsachen einzusammeln. Fast in allen Familien wird sich gewiß das eine oder andere nicht mehr benutzte Spielzeug befinden; ist auch manches Spielzeug reparaturbedürftig, so werden es die Jungen und Mädel in den nächsten Wochen auf ihren Bastelabenden wieder instandsetzen, um den Kindern bedürftiger Volksgenossen zu Weihnachten eine besondere Freude zu machen.

Jeder möge deshalb alles an Spielzeug bereithalten, was noch irgendwie durch unsere Bastler und Bastlerinnen in der HJ und im BDM wieder instandgesetzt werden kann. Willkommen sind bei der Sammlung ganz besonders beschädigte Schaukelpferde, alte Puppenwagen, Kinder-Kaufläden und Puppenstuben; sie stehen in manchen Familien seit Jahren unbenutzt in Ecken und in der Gerümpelkammer herum, können aber — wieder instandgesetzt und auf neuen Glanz gebracht — in einer kinderreichen Familie als Weihnachtsgeschenk großen Jubel und viel Freude wecken. Auch Märchen- und Jugendbücher sowie Bilderbücher werden bei der Sammlung gern angenommen. Darum nochmals die Bitte: Haltet alle nicht mehr benutzten und noch brauchbaren Spielsachen bereit für die Spielzeug-Sammelaktion der NSV. Ihr werdet damit viele Kinderherzen zu Weihnachten erfreuen können!

•

Wir alle bekennen uns am 10. Dezember — am Opfersonntag des Kriegs-WHW. — zum deutschen Opfer, damit das ganze Volk, die Fronten draußen und drinnen echte deutsche Weihnacht feiern können.

Wer will zur Post?

Einstellungsmöglichkeit für junge Leute

Die Reichspostdirektionen stellen im April 1940 wieder eine beschränkte Anzahl Lehrpraktikanten als Dienstanfänger für den gehobenen technischen Fernmeldedienst ein. Geeignete Anwärter haben Gelegenheit, bei den Dienststellen der Deutschen Reichspost zunächst die für eine Ingenieurausbildung notwendige praktische Tätigkeit auszuüben, werden dann als Postinspektoranwärter angenommen und als solche mit Bezügen aus der Reichspostkasse auf eine Ingenieurschule entsandt. Nach bestandener Ingenieurprüfung erhalten sie vor ihrem endgültigen Einsatz in den verschiedenen Fernmeldedienstzweigen von der Deutschen Reichspost noch eine besondere Ausbildung. Die Bewerber müssen das Zeugnis über den erfolgreichen Besuch von 6 Klassen einer öffentlichen oder staatlich anerkannten höheren Lehranstalt bzw. über einen entsprechenden Besuch einer Aufbauschule oder das Abschlußzeugnis einer als voll ausgestaltet anerkannten Mittelschule besitzen. Sie müssen sich in der Volksgemeinschaft (SA, SS, HJ usw.) betätigt haben. Das Höchstalter ist 20 Jahre, für Bewerber, die den Arbeits- und Wehrdienst schon abgeleistet haben, 23 Jahre. Nähere Auskunft erteilen die Reichspostdirektionen.



Zu Weihnachten ein zeitgemäßes Rezept

Honigkuchen:

Teig: 250 g Kunsthonig oder Syrup (Rübenkraut),
125 g Zucker,
1 Päckchen Dr. Oetker Vanillinzucker, 1 Ei,
1 Fläschchen Dr. Oetker Rum-Aroma,
3 g (1 gestr. Teel.) gemahlener Anis,
3 g (1 gestr. Teel.) gemahlener Zimt,
500 g Weizenmehl,
1 Päckchen Dr. Oetker „Backin",
⅛ l entrahmte Frischmilch.

Zum Bestäuben:
(nach Belieben) Etwas Puderzucker.

Honig (Syrup) und Zucker werden zerlassen und in eine Schüssel gegeben. Wenn die Masse fast erkaltet ist, gibt man den Vanillinzucker, das Ei und die Gewürze hinzu. Das mit „Backin" gemischte und gesiebte Mehl wird abwechselnd mit der Milch untergerührt. Man füllt den Teig in eine gefettete Springform (Rand nicht fetten) und streicht ihn zum Rand hin etwas hoch. Backzeit: Etwa 55 Minuten bei schwacher Mittelhitze. Nach dem Backen kann man den Kuchen mit Puderzucker bestäuben.

Bitte ausschneiden!

mit Dr. Oetker Backpulver „Backin"

Modesalon Kralik

Roman um Mode und Liebe
von Hans K. Meixner

Copyright by Prometheus-Verlag
Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

9

„Aber Ernst!" schrie nun Rita auf, „das ist ja ganz unmöglich . . . das kann doch nicht so weiter gehen . . . du bist heute so kurz hier und du zankst . . . du nörgelst . . . du setzt mich herunter um einer solchen Frau willen!"

Die Tränen traten ihr in die Augen, sie sollte wieder dorthin gehen, wo sie Peter traf, wo sie wieder nur „Frailein Millerrr" war! Er demütigte sie und sie konnte ihn nicht bitten, sie zu schonen.

Er ging auf ihre Worte gar nicht ein. Er bemerkte nur ihre Tränen. „Um Gottes willen! Wenn du weinen willst, dann geh hinaus. — Oder besser, ich gehe. Das ist keine Art, mich zu behandeln!"

Sie öffnete die Schlafzimmertür und schloß sie hinter sich. Er stutzte einen Augenblick. — Aber dann ging er mit lautem Schritt auf die Diele hinaus, packte Hut und Stock und schlug die Wohnungstür hinter sich zu.

Von diesem Knall aufgeschreckt, kam Frau Müller aus der Küche. Sie sah sich in der Diele um und kam durch den Salon ins Schlafzimmer.

Da lag ihr Kind schräg auf den Kissen und schluchzte. Und gab auf alle Fragen keine Antwort.

Sie kniete sich neben sie hin.

„Rita, was ist dir, sag doch!" bat sie.

Rita richtete sich langsam auf, sie konnte nicht gleich Antwort geben, sie schluchzte und weinte.

„Ach, Mutter, ich wollte, ich wäre tot!"

*

Als Ellen den nächsten Morgen das Atelier betrat, war sie nicht wenig überrascht, daß Rita wie früher auf ihrem Platz saß.

„Guten Morgen, Rita!"

Aber Fräulein Müller gab keine Antwort. Sie blickte nur bös auf Ellen hinüber.

Beide waren noch allein, so konnte denn Ellen ruhig sagen: „Rita, wenn du schon deine Freundin nicht grüßen willst, dann bist du dies der Abteilungsleiterin schuldig."

Die Ermahnte warf das Hemd, an dem sie arbeitete, hin und sprang auf.

„Ich arbeite hier nicht gegen Lohn, sondern als Gast. Ihre Würde, Fräulein Reger, kümmert mich nicht. Kümmern Sie sich auch nicht um mich!"

Ellen sah sie betrübt an. Was war da vorgefallen? Ehe sie fragen konnte, sprudelte Rita los: „Seit ich mit Ernst verlobt bin, sind Sie falsch gegen mich! Sie verleumden mich, Sie sagen, ich sei kokett, vielleicht haben Sie sogar von Peter gesprochen. Ich habe genug davon."

Ellen blieb ruhig. „Du weißt nicht, Rita, was du da redest."

Jetzt stampfte Rita auf. „Nennen Sie mich nicht Rita und duzen Sie mich nicht! Ich weiß schon, Sie wollen Ernst von mir abbringen. Sie haben mit ihm gesprochen, seither ist er verändert." Sie ließ sich auf den Stuhl fallen und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen. „Und Sie habe ich für meine beste und einzige Freundin gehalten."

Ellen trat nun ganz nahe an sie heran.

„Fräulein Müller", sagte sie. „Ich habe Ernst wirklich von dieser Ehe abgeraten, weil ich weiß, daß ihr nicht zueinander paßt. Das war meine Pflicht als Freundin. Aber ich habe meine Ansicht nicht mit Ihrem Wesen, sondern mit dem meines Bruders begründet. Ich habe niemanden als schlecht bezeichnet, geschweige denn verleumdet."

Ellen versuchte Ritas Hand zu erfassen.

„Rühren Sie mich nicht an!" schrie sie. „Es genügt, daß Sie mein Glück zerstören wollen. Aus welchem Grunde, ist mir gleichgültig."

Ellen war bleich geworden.

„Das sagt mir eine Freundin?" stammelte sie.

„Ich bin nicht Ihre Freundin", schrie Rita wieder, „beleidigen Sie mich nicht!" Sie brach ab, denn Peter war eingetreten und hinter ihm folgte ein Dutzend der Atelierangestellten. Sie sahen erstaunt auf Rita, sie war also wieder hier und anscheinend hatte es Streit gegeben.

Sie legten jetzt ab und verfügten sich auf ihre Plätze, man hörte, wie sie miteinander tuschelten. Und da dies Rita auf die Nerven fiel, so sagte sie laut, daß es alle verstehen konnten: „Ich arbeite hier noch kurze Zeit an meiner Aussteuer, daß ich mich hierfür nicht bezahlen lasse, ist selbstverständlich!"

Auch Peter hatte das vernommen, aber, was ging ihn das noch an? Er mochte nichts mehr wissen und nichts mehr hören. Am besten wäre es, er ginge von hier weg, dachte er sich.

Ellen hatte sich an ihren Platz gesetzt, sie arbeitete ganz mechanisch. Das Herz tat ihr weh, ihren Bruder hatte sie verloren und nun auch die Freundin.

Nach zwei Stunden zeigte sich Frau Kralik. Sie nannte Rita „mein liebes Fräulein Müller" und bat sie, mit ihr in das Studio hinunter zu kommen, um dort entzückende Neuheiten für die Aussteuer auszuwählen.

Rita war froh, sich aus der Nähe Ellens und Peters entfernen zu können.

*

Wieder vergingen zwei Tage.

Rita arbeitete nun meist unten bei Frau Alice.

Ellen hatte im Atelier angeregt, am zweiten Ostertage einen gemeinsamen Ausflug zu machen, denn das allgemeine Gespräch drehte sich schon fast ausschließlich um die nahe freie Zeit.

Und dieser Vorschlag wurde einstimmig angenommen, auch Peter schloß sich an, nachdem er erfahren hatte, daß Fräulein Rita nicht von der Partie sein werde.

Abends, als Ellen in ihrem Zimmer den Tisch gedeckt hatte und Wolfgang herüberbat, verschwand dieser mit geheimnisvollem Gesicht in sein Zimmer. Mit einem Arm voller Päckchen kam er zurück: „Tee, Arrak, Zitronen, Keks, Sardinen, Hartwurst, Käse!" und mit einem großen Paket: neue Tassen und Teller.

Er strahlte und gab Ellen, die ganz verblüfft dreinsah, einen herzhaften Kuß.

„Wolfgang, wo hast du eingebrochen?" fragte sie, als sie wieder zu Atem kam.

Und nun erzählte er, daß er aus Kapstadt eine Ueberweisung erhalten habe für wissenschaftliche Arbeiten, daß ihm nach all diesen Großeinkäufen noch der Betrag von siebenhundertzehn Mark übriggeblieben sei und er schmiedete begeistert Osterreisepläne.

Aber Ellen sagte: Wir werden dem Herrn Dr. Holzmann zunächst ein Dutzend Hemden nach Maß machen und uns alle weiteren Ausgaben noch reiflich überlegen."

Wolfgang erklärte sich seufzend einverstanden und ließ sich das Maß nehmen.

*

Acht Tage waren vorübergegangen.

Frau Kralik hatte aus Spa geschrieben, daß sich ihre Rückkehr um zwei Tage verzögere.

Herr Popp hatte ein wenig gebrummt, aber nicht aus Ueberzeugung. Er fand, daß Ellen ebensogut dem Geschäft vorstand wie Frau Alice. Ja, vielleicht noch besser.

Er machte ihr gegenüber auch kein Hehl daraus, sondern betonte, daß jetzt endlich wieder der alte Gemeinschaftssinn und die alte Arbeitsfreudigkeit wie zu Lebzeiten seiner Frau die Räume erfülle.

Ellen unterbrach ihn. „Ich verstehe mich wohl auf die Atelierarbeit, aber nicht auf die Buchführung und ich habe den Eindruck, daß da etwas nicht stimmt."

Herr Popp hatte sich wirklich monatelang um diese Dinge nicht gekümmert. Er nahm nun intensiv die Bücher vor, er rechnete und machte Aufzeichnungen und ließ schließlich den Schlosser kommen und den Schreibtisch der Frau Kralik öffnen. Und blieb den ganzen Tag über stumm.

Erst am Abend sagte er kurz: „Gräßlich!"

Das war seine Stimmung, als er zwei Tage später Frau Alice empfing.

Sie sah müde aus, die Seeluft mußte ihr schlecht bekommen sein. Und sie wurde nervöser, als sie Herrn Popp wie einen Richter vor sich sitzen sah.

Er hatte die Geschäftsbücher und die Ordner mit den Rechnungen und Quittungen vor sich liegen. Und er fackelte nicht lange. „Sie sind die Geschäftsführerin, sagen Sie sofort Konkurs an und stellen Sie sich dem Untersuchungsrichter zur Verfügung. Wegen leichtsinnigen Bankrotts. Was ist mit den offenen Rechnungen der letzten Monate? Wie lange können diese Wechsel noch prolongiert werden? Nicht einmal die Benzinrechnungen für Ihren Wagen haben Sie bezahlt, sondern die Beträge von Peter auslegen lassen. Zudem sind Sie ihm den Lohn schuldig geblieben. — Was haben Sie mit den Einnahmen gemacht?"

Frau Kralik schielte zu ihm hin. Sie hatte in der letzten Zeit bei Rennen verloren, sie war weg gewesen, um zu spielen und durch einen großen Gewinn den Schaden gutzumachen. Und statt dessen hatte sie bei diesem Unglücksspiel erst recht verloren.

Und er, der hier saß, hatte bei ihr eingebrochen und nur deshalb, weil diese Reger ihn dazu aufgehetzt hatte, denn Herr Popp erklärte gerade: „Hätte mich Fräulein Ellen nicht aufmerksam gemacht, daß etwas nicht stimme, dann wäre die Firma durch Ihr merkwürdiges Geschäftsgebaren schwer geschädigt worden."

Er sprang auf und schlug auf den Tisch.

„So reden Sie doch endlich!" schrie er.

Frau Kralik schrak zusammen. Dann sagte sie: „Ich werde den Schaden gutmachen."

„So? Womit?"

„Das ist meine Sache", wiederholte sie. Sie sprach nicht weiter, denn Peter war eingetreten.

Herr Popp war über diese Störung ärgerlich.

„Kein Mensch hat Herein gerufen", fuhr er ihn an. Diesen Ton hatte Peter noch nie von Herrn Popp gehört, so wurde er verlegen. Er wurde einer Antwort enthoben, denn Herr Popp sagte nun ruhiger: „Sie kommen wegen Ihres Lohnes und wegen der Auslagen für den Wagen. Das können Sie sofort haben."

Aber Peter schüttelte den Kopf. „Es ist nicht deswegen", sagte er langsam. „Die gnädige Frau ist jetzt zurück und ich wollte nur wissen, ob ich sofort austreten darf?"

Er blickte Antwort heischend zu Frau Kralik hinüber.

Herr Popp hatte einen Scheck herausgeschrieben. „So, Herr Haushofer, da ist Ihr Geld. Und das mit dem Davonlaufen, das überlegen Sie sich. Sie sind auch kaufmännisch tätig. Am fünfzehnten Mai können Sie kündigen. Früher nicht!"

Peter nahm den Scheck und steckte ihn umständlich in seine Brieftasche.

Herr Popp verlor wieder die Geduld.

„Herr Peter, wenn Sie noch etwas wünschen, dann sprechen Sie mit Fräulein Reger, Frau Kralik hat nicht mehr die Geschäftsführung. Guten Tag!"

Jetzt ging Peter stumm hinaus.

Herr Popp wandte sich nun Frau Kralik zu. „Sie haben gehört. Ihr Name wird im Register gelöscht. Wenn ich Sie nicht ohne Kündigung gehen lasse, so geschieht das mit Rücksicht auf die Vergangenheit. Arbeiten Sie in Ihrem Studio, mischen Sie sich nicht mehr in die Betriebsführung, schaffen Sie gute Modelle . . . ich will Ihnen die Abtragung Ihrer Schuld nach Möglichkeit erleichtern."

Frau Kralik wurde grünlichblaß, gern hätte sie dem Manne hier alles vor die Füße geworfen und wäre zur Konkurrenz gegangen. Aber sie mußte tun, was er vorschrieb. Er saß tatsächlich und formulierte einen Schuldschein über rund neuntausend Mark und ließ ihn von ihr unterzeichnen.

Die Konkursdrohung hatte er benutzt, um sie einzuschüchtern. Die Firma war wegen der entnommenen Summe keineswegs in Schwierigkeiten. Frau Kralik hatte sich im Grunde nur selbstherrlich ein Darlehen genommen und verabsäumt, Belege dafür zu geben.

Herr Popp hatte seinen vollen Gleichmut wieder gefunden. Er machte eine leichte Verbeugung.

„Frau Kralik, Sie können sich in Ihr Studio zurückziehen, hier werden Sie nicht mehr benötigt."

Kleinlaut zog sie sich zurück.

Herr Popp bat nun Ellen herunter und erklärte ihr die neue Geschäftsregelung und meinte zum Schluß lächelnd: „Ich werde Sie nun der Belegschaft in aller Form als Geschäftsführerin vorstellen."

Auf dem Wege zum Atelier empor meinte Herr Popp lächelnd: „Nun sind Sie doch die Nachfolgerin meiner Frau geworden, Ellen! Nur anders als ich gedacht hatte!" Dazu seufzte er leicht.

Als er seine Begleiterin in ihrer neuen Würde vorgestellt hatte, brach spontaner Beifall aus.

Ellen ging von einem Tisch zum anderen und drückte jeder die Hand. Als sie zu Rita kam, waren alle Blicke in diese Richtung gewandt.

Rita hatte sich erhoben.

„Unter diesen Umständen", erklärte sie, „ist mir die Lust vergangen, hier noch zu arbeiten."

Herr Popp trat zur Seite, als sie zur Türe hinausging. Er schüttelte nur den Kopf.

Da Peter gesehen hatte, daß Rita sich so ungezogen verabschiedet hatte, so sagte er mit Nachdruck: „Ihnen zuliebe, Fräulein Reger, bleibe ich noch."

*

Ellen hatte ihrem Bruder voll Freude ihre neue Würde mitgeteilt. Doch der Brief war mit dem Vermerk: „Annahme verweigert!" zurückgekommen.

Aber sie vergaß diese Kränkung sehr bald. Die Arbeit nahm sie voll in Anspruch.

Herr Popp hatte sie über die geschäftliche Lage unterrichtet, auch darüber, daß er die Verbindlichkeiten abgedeckt hätte.

Frau Kralik ließ sich die ersten Tage überhaupt nicht sehen. Sie hielt sich im Studio versteckt und beschäftigte sich vor allem mit ihrer eigenen Toilette.

Schon vor längerer Zeit hatte sie eine Modepuppe nach ihrem eigenen Körper herstellen lassen. Sie liebte es, auf diese Weise für sich selber alles allein zu arbeiten, nur zur letzten Schau rief sie dann die ersten Kräfte aus dem Atelier und ließ ihre Schöpfungen bewundern.

Sie kleidete sich nicht streng nach der Mode, sie war immer ein Stück voraus oder hielt an Vergangenem fest, sie huldigte dem Grundsatz: nicht die letzte Mode ist maßgebend, sondern das, was dem Körper paßt, was seine Vorzüge hebt und kleine Mängel verbirgt.

Oft hatte sie über die Tatsache gelächelt, wie wenige Kundinnen die eigene Figur richtig zu beurteilen verstanden.

Sie war in ihre Arbeit so vertieft, daß sie das Eintreten Ellens überhörte.

Aber als nun Ellen beim Anblick des fast fertigen Kleides einen Ruf der Bewunderung nicht unterdrücken konnte, wandte Frau Alice den Kopf.

„Das gefällt Ihnen, nicht wahr? Nun ja, man wird sehen, welchen Geschmack Sie als meine Nachfolgerin entwickeln, Fräulein Reger."

Damit beugte sie sich wieder über die Spitzen der Taille und kümmerte sich nicht mehr um Ellen.

Still verließ Ellen das Studio.

Herr Popp kam ab und zu ins Kontor, ließ sich von Ellen berichten und war mit dem, was er erfuhr, zufrieden.

Er erkundigte sich auch über Frau Kralik und bekam gute Auskunft. „Sie hat einige schöne Sachen geschaffen und jetzt eigentlich mehr schöpferische Arbeit geleistet als vorher." Auch diese Nachricht schien Herrn Popp so erfreulich, daß er in das Studio hinüberging.

Frau Alice trug ein weites, brennendrotes Teekleid, aus dem hohen Burnus des Mantels schimmerte metallisch das schwarze Haar. Herr Popp mußte an einen riesigen Klatschmohn denken. Doch apart war dieser Entwurf ohne Zweifel.

Er sprach ein paar gleichgültige Worte, die sie zum Anlaß nahm, sich zu beklagen: „Warum hat man mir den Wagen entzogen. Ich bin es gewöhnt, in den freien Stunden hinauszufahren. Das verschafft mir Anregung."

Aber Herr Popp war diesmal kleinlich. „Wenn Sie die Kosten tragen, Verehrteste, dann können Sie ihn natürlich benützen."

Frau Kralik war keinesfalls in der Lage, die Kosten zu tragen. Sie erhielt ein schönes Gehalt, aber davon wurde nicht wenig zur Abdeckung ihrer Schuld einbehalten.

Mißmutig schlich sie nach Geschäftsschluß in das Atelier hinauf. Sie fand Peter in seinem Verschlag.

„Nun, Herr Peter, wie geht es Rita?" fragte sie ohne Einleitung.

Peter zuckte die Achseln. „Ich kümmere mich nicht darum. Das ist aus."

„Glauben Sie, Peter? Sie geben Ihre Sache zu schnell verloren. Verlobt ist noch nicht verheiratet! Soll ich Ihnen beistehen?"

„Es nützt nichts, Frau Kralik!"

„Wer weiß! Ich kenne Ritas Bräutigam. Ich glaube, sie ist für ihn nur eine augenblickliche Laune."

Peter schwieg. Er wußte mit dieser Bemerkung nichts Rechtes anzufangen. Dann schlug er plötzlich auf den Tisch.

„Er muß sie heiraten! Er darf sie nicht in die Schande bringen!"

„Aber Peter, beruhigen Sie sich. Wir werden sehen. Rita ist leichtsinnig, aber Schande? Nein so weit vergißt sie sich nicht."

Wieder mußte Peter nachdenken.

Doch ehe er antwortete, sagte Frau Alice: „Lieber Peter, man hat mir den Wagen genommen und ich kann ihn nicht mehr bezahlen."

Peter stand jetzt auf. Er sah verlegen drein. „Darf ich Ihnen helfen, Frau Kralik? Ich habe doch etwas auf der Sparkasse und brauche es augenblicklich nicht."

Er sagte dies zögernd, weil er nicht wußte, ob Frau Alice durch sein Anerbieten nicht verletzt war.

Aber er irrte sich. Frau Kralik sagte ganz freundlich: „Sie wollten wirklich so nett sein?"

„Ja", antwortete Peter, „morgen, Frau Kralik." Er horchte in Richtung der Tür. Es war ihm, als hätte er ein leises Geräusch vernommen.

Aber Frau Alice hatte nichts gehört.

„Sie sind ein reizender Mensch, lieber Peter", sagte sie mit ihrer freundlichsten Stimme. „Ich erwarte Sie morgen in meiner Wohnung. Wir müssen allein sein!"

Nun erschrak sie.

An der Türe des Ateliers hatte eine Stimme leicht aufgeschrien. Die Türe wurde hastig geöffnet und wieder zugeschlagen.

„Wer war das, Peter?" fragte Frau Kralik.

Und er antwortete: „Ich glaube . . . das war Fräulein Rita!"

*

Es war wirklich Rita gewesen.

Sie war nach Geschäftsschluß gekommen, um Ellen nicht zu begegnen. Sie wollte ein paar Kleinigkeiten, die sie im Atelier vergessen hatte, abholen.

Unten hatte ihr die Putzfrau gesagt, daß Peter noch oben sei.

So öffnete sie ganz leise die Türe und verhielt sich ganz still.

Und da hörte sie Frau Alices Stimme sagen: „Sie wollten wirklich, lieber Peter?"

Wie schmachtend das klang.

Und wie war seine Antwort so vertraulich: „Ja, schon morgen Frau Kralik."

Und dann nochmals: „Lieber Peter!"

Rita hatte nach dem Herzen gegriffen und den leisen Schrei: „Peter!" nicht unterdrücken können, dann rannte sie durch die Türe hinaus und sprang die Treppen hinunter.

So entpuppte sich also Peter nach außen der Chauffeur von Madame und heimlich ihr Geliebter. Pfui, und diesem Menschen hatte sie so gut sein können! Und war ihm noch gut? Nein was beunruhigte sie sich eigentlich? Sie hatte keinen aufrichtigen Freund sondern ein Scheusal verlassen. (Fortsetzung folgt.)

Auf einem Bananendampfer

Eine abenteuerliche Geschichte von C. Conrad

Kapitän Sanders ging mit seinen zerrissenen Segeltuchschuhen lautlos über Deck, sagte, als er James Hopwells Kopf in der Luke sah: „Rasch! Rasch!“ und verschwand wieder in der Kajüte. James dachte sich, daß Sanders die Ruhepause verwende, den privaten Gewinn zu berechnen, den ihm die geheime Ueberladung bringen werde. Und der Maschinist war überzeugt, daß dieser Bananendampfer „Robert Malmson II“ trotz seiner undichten Kolbenringe noch recht gut gegen die Strömung hätte aufkommen können, wenn Sanders nicht an die neun Tonnen Bananen über die erlaubte Höchstbelastung hinaus für seinen eigenen Nutzen hätte verstauen lassen. Selbst auf Deck war nur ein schmaler Mittelgang von der Brücke zur Kajüte frei geblieben, alles andere war von den hoch aufgeschichteten grünen Bündeln bedeckt. Der Tiefgang war ein halbes Meter über der Marke.

Schwitzend, obwohl er nur mit einer dünnen Leinenhose bekleidet war, ging James zu dem Kessel. Ale stand davor und versicherte, er habe das Dampfventil bereits zugedreht. Und zur Bekräftigung griff er nochmals das Rad mit beiden Händen, aber es rührte sich nicht mehr. James blickte auf die hageren, knochigen Hände des Heizers. Ale legte die Hände vom Rad auf den Rücken und lächelte höflich, indem er den Oberkörper ein wenig vorbeugte. „Ist es denn eigentlich möglich, daß so ein Ventil mal undicht wird?“ fragte er. James antwortete: „Soll schon vorgekommen sein.“ — „Ach, wirklich?“ sagte Ale und beugte sich noch weiter vor.

„Anker werfen!“ sagte James, und unwillkürlich hatten seine Worte den Klang eines zornigen Befehls angenommen. Ale aber nickte höflich und huschte wie ein weißer Schatten die Leiter hinauf. Bald darauf rasselte die Kette über Deck. James empfand gegen diesen Heizer eine unerklärliche, geradezu körperliche Abneigung, wenn er ihn so in seinere öligen Geschmeidigkeit herumlaufen sah. Doch führte sein Gerechtigkeitssinn dagegen immer Ales Höflichkeit, seinen Arbeitseifer und seine ganz unstillbare Lernbegier ins Feld. Offenbar kannte der Heizer kein anderes Ziel in diesem Leben, als möglichst bald Maschinist zu werden und mit leichterer Arbeit die 4,50 Dollar mehr je Woche zu verdienen. Und es war allerdings kein Zweifel, daß man, falls James eines Tags gehen würde oder etwa sterben oder verunglücken, Ale zum Maschinisten auf dem „Robert Maimson II“ machen würde. James stieß die Luft durch die Nase aus und schüttelte den Kopf. Er würde seine Stelle hier gern mit der des einfachsten Farmarbeiters in Galveston tauschen, denn dann hätte er nichts mehr mit den schmutzigen Geschäften des Kapitäns Sanders zu tun —, und die unerträgliche Trennung von Maddly hätte ein Ende. Jetzt saß sie die halben Nächte in ihrer kleinen Dienstbotenkammer und schrieb ihm trotz ihrer Müdigkeit lange Briefe, die ihn erst nach Wochen erreichten, und er lag in heißen Nächten auf Deck unter dem [illegible]netz und blickte mit brennenden Aug[illegible] fieberhaften Geflirr des Sternenhimmels [illegible]vor. Dann war es ihm, als bohre ein Messer langsam und unaufhörlich in seiner Brust, und in dem Plätschern der Wellen glaubte er Maddlys Stimme zu hören. Wenn der glühende Wind über ihn hinstrich, fühlte er sie in seiner Nähe.

James ordnete an, daß ein Holzbock unter die Kurbelwelle gesetzt werde. Hierdurch sollte auch für den Fall, daß Dampf in den Zylinder dringen oder eine besonders heftige Strömung die Schaufelräder in Bewegung setzen würde, ein Niedergang des Kolbens verhindert werden. Ale gab zu bedenken, daß der Bock auf dem öligen Boden beim Schwanken des Schiffes leicht beiseite rutschen könne. „Dann bleibst du daneben stehen und hältst ihn fest“, sagte James. Ale nickte und legte beide Hände an den Holzbock, als müsse er ihn schon jetzt festhalten.

James nahm den schweren Verschluß des Zylinders ab. Aus der Oeffnung rann Wasser. Er steckte seinen Kopf in den Zylinder und sah, daß tatsächlich die Dichtung des Kolbens in Fetzen herabhing. Er zwängte sich durch die schmale Oeffnung. Als er mit dem Oberkörper im Zylinder war, konnte er nicht weiter, denn er fand nichts, woran er sich hätte halten und hineinziehen können. Da fühlte er, wie Ale seine Beine vorsichtig und geschickt umfaßte und ihn auf diese Weise in den Zylinder hineinschob wie ein Brot in den Ofen.

In dem Augenblick, als James die neue Dichtung emporheben und gegen den Kolben drükken wollte, war es ihm, als habe ein Wind ihn angeweht. James fühlte, daß in der nächsten Sekunde etwas geschehen würde. Ehe er sich aus seiner zusammengekauerten Stellung zu erheben vermochte, zischte weißer Dampf rings um den Kolben hervor. James' Hände, die noch gegen den Kolben gepreßt waren, wurden langsam herabgedrückt. Hinter der schmalen Oeffnung des Zylinders war für einen flüchtigen Augenblick Ales gelbes Gesicht erschienen, das einen ruhigen, spähenden Ausdruck trug. Nun wußte James, daß jedes Hilferufen vergeblich sei. Wenn es ihm nur gelang, die Beine aus dem Zylinder herauszubringen, — alles Weitere würde wie von selbst gehen. Nur die Beine! Dann würde er geradezu hinausgleiten, ins Freie, ins Leben! Aber wie sollte ihm noch Zeit bleiben, die Beine zu heben, eins nach dem andern, und sie durch die enge Oeffnung hinauszustrecken, wenn er schon fühlte, wie der glühende Kolben zischend die Haut seines Rückens berührte? Was für eine Last! Schwer wie ein Grabstein! Aber konnte überhaupt eine Last auf dieser Welt zu schwer sein, als daß er sie für Maddly nicht wenigstens eine Sekunde ertragen hätte? Sie wartete auf ihn, in ihrem ärmlichen Zimmer in Galveston. Und er mußte zu ihr zurückkehren!

Was für eine übermäßige Anstrengung und Tortur! Der Dampf heulte auf, das schwere Schwungrad verzögerte seinen Lauf und stand für eines Herzschlags Dauer still, ehe es mit einem Ruck und einem Erdbeben sich wieder zu drehen begann. James fiel ins Freie, wälzte sich stöhnend, den Rücken versengt. Plötzlich, mit einer letzten Anstrengung, raffte er sich auf, stürzte auf Deck. Ale glitt vor ihm dahin wie ein weißes Gespenst, hüpfte empor und verschwand. James lehnte über die Reling. Eine knochige Hand reckte sich aus dem Wasser, verkrampft, dann war nichts mehr von Ale zu sehen, nur einige Luftblasen stiegen in den trüben Fluten auf. „Himmel“, dachte James Hopwell, auf eine Taurolle zurücksinkend „Maddly fünfzehnhundert Meilen von hier, gab mir Kraft, mein Leben zu retten. Mein Leben — nicht viel — aber es gehört ihr.“

Dein Stern

Irgendwo strahlt dir dein Stern
hinter tiefstem Wolkendunkel
in der Nacht. Steht er auch fern,
sprüht für dich nur sein Gefunkel.

Einst zerbricht der Wolken Macht!
Und des Sternes leuchtend Strahlen
Reißt dich aus der finstern Nacht
und aus schmerzdurchzuckten Qualen!

Trau dem Sterne! Denn er traut
deinem Kämpfen, Streiten, Ringen.
Eh des Morgens Frühe graut,
spürst du deines Sieges Schwingen!

Fritz Moebis.

Sind wir Verbrecher?

Plaudert im Verborgenen Geheimnisse aus?

Eine Schicksalswendung eigener Art ist der Russin Basia Ossipowna aus Odessa zuteil geworden, als sie unlängst eine Wiener Klinik aufsuchte, um von einem hartnäckigen Leiden befreit zu werden. Die Aerzte hatten sie untersucht und ihr zur Operation geraten. Die Frau war bereits in den Zustand der Bewußtlosigkeit hinübergeglitten, und die Mediziner wollten das Messer ansetzen — da stutzten sie. Denn die Ossipowna sang . . . und wie sang sie! Schwermütige russische Volksweisen in einem kraftvollen männlichen Baritonl Als die Jünger Aeskulaps getan hatten, was ihres Amtes war, setzten sie sich mit den Stimmärzten der Hochschule in Verbindung, und die wissenschaftliche Welt staunte gebührig über diesen eigenartigen Fall. Denn die Ossipowna hatte schon immer gern gesungen, aber nie gewußt, daß sie Gold in der Kehle barg. Man riet ihr, sich ausbilden zu lassen. Das geschah. Nach kurzer Schulung konnte sie es wagen, der großen Welt ihre Kunst zu zeigen. Auf der Rundreise, die durch verschiedene Länder ging, wurden der Russin wahre Beifallsstürme zuteil. Und das alles nur, weil in der geringen Zeitspanne zwischen dem Beginn der Narkose und dem endgültigen tiefen Schlaf ein Talent sich offenbarte . . .

Es ist keine Seltenheit, wenn Patienten im Aetherrausch singen, vor allem Liebeslieder sind beliebt. Selbst die nüchternsten und sachlichsten Menschen werden in der Narkose gefühlvoll und poetisch. Manches Herzensgeheimnis entschleiert sich vor dem Arzte. Ihn bindet die berufliche Schweigepflicht. Er darf nichts ausplaudern, selbst wenn er zum Mitwisser von Gesetzesübertretungen wird. Und der Angestellte, der sich mal über seinen Chef geärgert hat, kann seinem Zorn ruhig freien Lauf lassen. Er darf eine Gehaltsaufbesserung verlangen. Er darf sogar kündigen. Er darf ihm die schlimmsten Grobheiten an den Kopf werfen. B. C. Collins-Newyork, der über seine Erlebnisse mit narkotisierten Kranken berichtet, hat ganz allgemein eine besondere Streitsucht der Männer festgestellt, die sich mit einer Unzahl von Feinden herumschlagen. Andererseits lernte er aber auch eine auffallende Wahrheitsliebe kennen. In der Narkose fehlt dem Menschen wohl das Mindestmaß geistiger Selbständigkeit, das beim Lügen erforderlich ist. Ein Verhör im Aetherrausch darf also als erfolgversprechend bezeichnet werden. Jede Frage findet eine richtige und vernünftige Antwort. Aber einen Mangel hat das Gespräch: die kurze Dauer. Es kann nur zu Beginn der Betäubung stattfinden. Es endet, wenn der Kranke in den tiefen, ruhigen Schlaf versinkt.

In England machte kürzlich ein Mann, der seine junge Frau getötet hatte, vor dem Richter geltend, sie habe im Schlafe den Namen eines anderen genannt. Das sei ihm hinreichender Beweis für die Treulosigkeit der Gattin gewesen. Es ist nicht allgemein bekannt geworden, welche Strafe den Totschläger getroffen hat. Sicherlich darf man sein Verhalten zumindest als voreilig bezeichnen. Der bei weitem größte Teil der Schlafgespräche besteht nicht in zusammenhängenden Ausführungen, sondern in einem einsilbigen Gemurmel, das sich nur schwer deuten läßt. Und die Aeußerungen verraten selten ein Geheimnis, das der wache Mensch zu hüten bestrebt wäre. Das Sprechen im Schlaf — auch wenn er nicht von der Aethermaske hervorgerufen wurde — entspricht im allgemeinen einem Zustande der die meisten körperlichen Empfindungen ausschließt, doch ist die Bewußtlosigkeit noch nicht so weit fortgeschritten, daß der Geist völlig schläft.

Uebrigens ist das Sprechen im Schlafe mehr eine Sache der Manner. Man sagt einem Sechstel von ihnen diese Gewohnheit nach. Die Frauen dagegen werden als weit zurückhaltender beurteilt. Bei den Jugendlichen liegt das Verhältnis umgekehrt. Da sind die Mädchen redseliger als die Knaben. Von den Kindern unter zehn Jahren sprechen nicht weniger als zwei Drittel regelmäßig oder gelegentlich im Schlafe. Das ist kein Grund zur Beunruhigung. Das Gehirn des wachsenden Menschen ist eben tätiger als das des ausgereiften, im Wachen wie im Schlafen. Wenn aber Erwachsene Geheimnisse mit sich herumschleppen, die sie nicht gern im Schlaf verraten möchten, dann werden sie gut tun, sich dieser Bürde schon im Wachen zu entledigen. Dann erlangen auch sie das „beste Ruhekissen“.

Doppelgänger Franz Josefs I. in Prag gestorben

Dieser Tage starb in Prag der 86 Jahre alte Anton Stepanek, der wegen seiner sprechenden Aehnlichkeit mit Kaiser Franz Josef I. im Volke „Seine Majestät“ genannt wurde. Er besaß nicht nur die Gesichtszüge des alten Kaisers, sondern hatte auch seine Figur und trug ähnlich wie jener, eine abgetragene Uniform. Zu Zeiten der alten Monarchie lebte Stepanek in Wien und wurde auf seinen Spaziergängen von allen Leuten ehrfürchtig gegrüßt, da man ihn für den Kaiser „inkognito“ hielt. Sehr oft wurde ihm eine Bittschrift zugesteckt, und Geschäftsleute weigerten sich, von ihm Bezahlung zu nehmen. Als er der ewigen Verwechslungen überdrüssig wurde, machte er selbst eine Anzeige über sein Verhalten an der Hofkanzlei, wobei er dem alten Kaiser vorgestellt wurde. Er wurde daraufhin mit noch einem anderen Doppelgänger aus Budapest mit der Vertretung des Kaisers bei minderwichtigen Angelegenheiten betraut. Stepanek wurde sehr oft von Künstlern aufgesucht, die ihn als Modell des Kaisers betrachteten. — Für die Richtigkeit dieser Nachricht muß allerdings der „Vecer“ in Prag bürgen, dem wir diese Nachricht entnommen haben.

Zoltan und die fünf Räuber

Eine Anekdote aus Alt-Ungarn
von Karl Lerbs

Jeden auf Erden nur erdenklichen Grund hatte Herr Zoltan von Sarkany, Großgrundbesitzer und Oberstuhlrichter, sich behaglich in die Polster seines Reisewagens zurückzulegen und den genießerisch eingezogenen Rauch seiner Zigarette durch lächelnd gespitzte Lippen hervorzukräuseln: denn Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft schienen sich gefällig zu erfüllen.

Das Schicksal, Herrn Zoltan von Sarkany mit wohlwollender Aufmerksamkeit zugewandt, schien diesen übermütigen Gedanken irrtümlich als Wunsch zu deuten. Aus dem Gebüsch zur Seite der Schneise schnellte mit verwegenem Sprung ein geschmeidiger Kerl und warf sich den beiden vordersten Pferden ins Geschirr, daß sie wild aufbäumten und der alte Tibor entsetzt die Zügel hochriß, fast in derselben Sekunde spie das Gebüsch noch zwei andere Burschen aus, die mit kundigen Griffen den schleudernden Wagen vollends zum Halten brachten und den bissigen Peitschenhieben des Kutschers geschickt auswichen, ein vierter holte den alten Tibor unsanft vom Bock und traf ihn mit zielsicherem Hieb an die Kinnspitze, so daß er sich ohne weitere Widerrede im winterdürren Grase zur Ruhe legte. Und noch ehe der Oberstuhlrichter seine Pistole aus dem Pelze hervorgeholt hatte, sah er zwei trompetenförmig geschweifte Mündungen auf seine Brust gerichtet, und eine schnapsrauhe Stimme forderte ihn unhöflich zum Aussteigen auf.

„Räuber“, folgerte Herr Zoltan von Sarkany logisch und sah den verwetterten Kerlen in die durch Beruf und Ruß geschwärzten Gesicher. Fünf Räuber — und das eine knappe Meile von meinem Schlosse entfernt“, und er fügte laut einen Fluch hinzu. Die Räuber grinsten, soweit aus dem Zahngefletsch in ihren schwarzen Gesichtern Schlüsse auf ihr Mienenspiel gezogen werden konnten, und zwei von ihnen plünderten Herrn Zoltan von Sarkany wie einen ausgedienten Weihnachtsbaum. Mit geübter Hand ordneten die beiden Plünderer die Beute — Ringe, Tuchnadel, Uhr, Börse, Brieftasche — und schüttelten unzufrieden die Köpfe. Denn der Oberstuhlrichter hatte sein Bargeld zum größten Teil in Genußmittel umgesetzt, die er nun an einer Stelle bei sich trug, wo sie den Räubern nichts mehr nützen konnten. Nicht genug, sagten sie, längst nicht genug. Damit wagten sie ihrem Hauptmann ja kaum unter die Augen zu gehen. Aber sie würden ehestens mit der ganzen Bande zum Schlosse kommen und sich selber holen, was man ihnen jetzt verweigert habe. Sekunden später hatten sie die Kalesche gewendet und jagten johlend und winkend in ihr davon, so daß sie die Bemerkungen, die ihnen der alte Tibor beim Erwachen nachschickte und die nur durch die besondere Sachlage entschuldbar waren, nicht mehr vernahmen.

Als Herr Zoltan von Sarkany in durchnäßten Lackstiefeln frierend und fluchend in den Schloßhof hinkte, durfte er sich glücklich preisen, daß ihn eine Schar erst besorgter, dann entrüsteter, schließlich kampfgieriger Gäste umringte: denn er wäre mit seiner Dienerschaft gewiß in arger Minderzahl gewesen, wenn die Räuberbande noch in derselben Nacht den angekündigten Ueberfall machte. Jetzt aber rüsteten die Magnaten sich zum Kampf wie zu einem langentbehrten Männerspaß. Flinten, Pistolen, Säbel und Dolche wurden schlachtbereit gemacht, die Halle mußte die treuherzigen Waffen hergeben, mit denen längst in die Geschichte eingegangene Ahnherren ihren Feinden die Knochen zerwalkt hatten. Pechpfannen und Fackeln flammten auf und füllten den Hof mit roter Helle, und zwei Diener warteten drinnen am geschlossenen Tor, denn man wollte den anrückenden Feind in den Schloßhof lassen, um ihn dann mit einem wuchtigen Angriff zu zermalmen.

Nach Mitternacht erst, als die mit wärmenden Getränken immer wieder entfachte Kampfbegier schon in höhnische Enttäuschung umzuschlagen drohte, klang von draußen Hufgetrappel herein, und ein grober Schlag dröhnte gegen das Tor. Die Flinten, Pistolen, Säbel, Dolche und sonstigen Kampfgeräte hoben sich. Augen glühten, grimmig gesträubte Schnurrbärte zitterten dem großen Augenblick entgegen. Das Tor flog auf.

Die erhobenen Waffen sanken herab, die zum Schlachtgebrüll geöffneten Münder klappten zu. Durch das Tor rollte langsam Herrn Zoltan von Sarkanys Reisewagen, gezogen von vier müden Hengsten, die ihn gewissenhaft und voll Stallsehnsucht ablieferten. Auf dem Bock schwankte, gehüllt in des Oberstuhlrichters Pelz, die Zügel in schlaffen Händen, ein Mann, der, als der Wagen hielt, wie ein Sack auf die Seite fiel. Hinten lagen in den Polstern vier andere, und es hätte des Dunstes, der ihren geschwärzten Gesichtern im Takte barbarischen Schnarchens entquoll, nicht bedurft, um den herzudrängenden Verteidigern den Sachverhalt zu erklären. Es war keine Räuberbande: es waren nur die fünf, die den Oberstuhlrichter ausgeplündert hatten, und sie waren völlig bezecht.

Herr Zoltan von Sarkany hatte den Vorgang mit ungläubigem Staunen betrachtet: Aber erst, als man die leblosen Räuber aus dem Wagen zog und ein leeres Fäßchen, von ihren schleifenden Füßen herausgerissen, hüpfend und bumsend über die Kopfsteine des Hofes kollerte, begriff er. „Branntwein“, ächzte er, und er gurgelte es prustend hervor — „mehr noch als Branntwein: Opium.“ Der Apotheker in Großwardein hatte ihm den Betäubungstrank für die Ratten gemischt, die in Ställen und Scheuern überhandnahmen. Die Ratten im Schlosse sollten ihn saufen, aber — Herr Zoltan von Sarkany brüllte vor Lachen, daß ihm das Wasser aus den Augen schoß — die Ratten im Walde hatten ihn gekriegt.

Im ungeheizten Keller des Schlosses schnarchten alsbald die Räuber, traulich umspielt von den Ratten, denen sie einstweilen das Leben gerettet hatten, friedlich lächelnd dem Erwachen entgegen: Aber es war mehr als ungewiß, ob sie am anderen Morgen noch so viel Humor besitzen würden, um in die Heiterkeit, die während der ganzen Nacht durch die Banketthalle des Schlosses brauste, mit rechtem Verständnis einzustimmen.

Bekanntmachung

Die neuen Lebensmittelkarten für die Zeit vom 18. Dezember 1939 bis zum 14. Januar 1940 werden am 8., 9. und 11. Dezember 1939 gegen Vorlegung eines Ausweises (Familienbuch usw.) in den zuständigen Ausgabestellen der Ernährungs- und Wirtschaftsabteilung nach folgendem Plan und zu folgenden Zeiten ausgegeben:

Ortsgruppenbereich Mitte und Nord	Ost	West
8. Dezember 1939 (Freitag) 8—10 Uhr:		
Adolf-Hitler-Platz	Schützenstraße	August-Haßler-Straße
Bahnhofstraße (nur die rechte Seite Nr. 4—40 einschl.)	Paulstraße	
Brückstraße (nur Haus Nr. 1)		
Frei[illegible]rr-vom-Stein-Straße		
Fri[illegible]richstraße		
Goethestraße		
Graf-Dietrich-Straße		
Graf-Adolf-Straße Nr. 1—40		
Große Marktstraße Nr. 1, 3, 5 und 11		
Haselackstraße		
Hindenburgplatz		
Hohenzollernstraße		
10—12 Uhr:		
Horst-Wessel-Platz	Am Eggenstein	Bahnhofstraße (ungerade Nummern)
Hülsingstraße	Luisenstraße	
Jägerstraße	Im Weingarten	Bismarckstraße
Kampstraße	Hasencleverweg	
Kampgasse		
Kirschbaumsweg Nr. 1—30		
Kleppingstraße		
Körnerstraße		
14—16 Uhr:		
Kuhstraße	Hermannstraße	Beckestraße
Lessingstraße	Lohbachstraße	
Mährstraße	Grünstraße	
Märkische Straße	Ostberger Straße Nr. 1—67	
Mittelstraße	Graf-Adolf-Straße von Nr. 42 bis Schluß	
Mühlenstraße		
Neumarkt		
16—18 Uhr		
Nordstraße	Gehrenbachstraße	Beckenkamp
Ostenstraße	Im Hohlstück	Bruchstraße
Nordwall		
Poststraße		
Schillerstraße		
Schlageterstraße		
Senningsweg		
9. Dezember 1939 (Sonnabend) 8—10 Uhr:		
Straße der SA Nr. 8—40	Lichtendorfer Straße Nr. 1—37	Brückstraße
Teichstraße		Eisenindustriestraße
Wallstraße		Gasstraße
Weißenburger Straße		Hagener Straße
Wittekindstraße		Heilige-Geist-Straße
Alter Dortmunder Weg		
Am Langen Rüggen		
Auf der Gunst		
10—12 Uhr:		
Bergerhofweg	Lichtendorfer Straße Nr. 38—99	Hellpothstraße
Bergische Straße		In den Höfen
Bergstraße		Ilerlohner Straße
Bohlgarten		Am Kirchhof
Dammstraße		Kötterbachstraße
Emmastraße		
Fleitmannsplatz		
Fleitmannstraße		
Friedhofstraße		
11. Dezember 1939 (Montag) 8—10 Uhr:		
Gartenstraße	Am Hohen Stein	Liethstraße
Heidestraße	Ostenheide Nr. 27	Markt
Feldstraße		Große Marktstraße
Hörder Straße Nr. 42—122 und Nr. 35—131		Kleine Marktstraße
		Moltkestraße
10—12 Uhr:		
Holzener Weg	Heinrich-Wick-Straße	Mühlengraben
Hülsingheide	Am Quickpring	Mühlenstraße
Meisingstraße		Ruhrstraße
Nickelstraße		
Ostberger Straße Nr. 68—84 und 73—135		
Ostenheide		
Osthellweg		
Regenbogenstraße		
Richardstraße		
14—16 Uhr:		
Römerstraße	Hertelshof	Sedanstraße
Rotenweg	Garbepfad	Südwall
Sonnenstraße	Am Ufer	Schulstraße
Talweg	Wittfeldweg	
Theodorstraße		
Waldstraße		
Westhellweg		
16—18 Uhr:		
Wiesenweg	von Borriesweg	Westenstraße
Klusenweg	Behnesstraße	Westenort
Kreuzstraße		Westwall
Kornweg		Wilhelmstraße
		Ziethenstraße

Die Zulagekarten für Schwer- und Schwerstarbeiter sowie Lang- und Nachtarbeiter werden durch die Betriebe ausgegeben.

Der rote Ausweis der NSV für kinderreiche, werdende und stillende Mütter, Körperbehinderte, Schwerkriegsbeschädigte und Gebrechliche berechtigt zu bevorzugter Abfertigung.

Anträge auf Ausstellung von **Einzelbezugscheinen** werden an den drei Tagen nur in den **dringendsten Fällen** entgegengenommen.

Schwerte, den 6. Dezember 1939. **Der Bürgermeister: Dr. Weinert.**

Alle Drucksachen

für den Geschäfts- u. Privatgebrauch

werden schnell und preiswert angefertigt von der

Druckerei Hans Linner
vormals Carl Braus
Große Marktstraße 3—5

Aus amtl. Bekanntmachungen

Für die verkaufsoffenen Sonntage vor Weihnachten — 10., 17. und 24. Dezember — werden die Verkaufszeiten wie folgt festgesetzt:
am 10. und 17. Dezember von 14 bis 19 Uhr,
am 24 Dezember von 14 bis 17 Uhr.

Den Angestellten und Arbeitern ist jeweils nach Beendigung der Sonntagsarbeit eine ununterbrochene Ruhezeit von mindestens zwölf Stunden zu gewähren.

Außerdem wird für den Landkreis Iserlohn für alle Einzelhandelsgeschäfte am 21., 22. und 23. Dezember ein erweiterter Geschäftsverkehr bis 20 Uhr zugelassen.

An den Tagen der verlängerten Geschäftszeit, also am 21., 22. und 23. Dezember, darf die Dauer der täglichen Arbeitszeit einschließlich der Frühstücks- und Vesperpause 10 Stunden nicht übersteigen. Den Angestellten und Arbeitern ist eine mindestens zweistündige Mittagspause zu gewähren.

Ausgabe der neuen Lebensmittelkarten in Garenfeld

Für die Gemeinde Garenfeld erfolgt die Ausgabe der neuen Lebensmittelkarten am Sonnabend, 9. Dezember, in der Wirtschaft Söding, und zwar für die Personen mit den Anfangsbuchstaben A—L von 8 bis 9 Uhr und M—Z von 9 bis 10 Uhr.

Ausgabe der neuen Lebensmittelkarten in Westhofen

Für die Stadt Westhofen erfolgt die Ausgabe der neuen Lebensmittelkarten, die vom 18. Dezember 1939 bis 14. Januar 1940 gelten, am Freitag, 8. Dezember, im Amtshause, Zimmer 15, in nachstehender Reihenfolge: Für die Personen mit den Anfangsbuchstaben A—C von 8 bis 9 Uhr, D—G von 9 bis 10 Uhr, H—K von 10 bis 11 Uhr, L—O von 11 bis 12 Uhr, P—Sch von 15 bis 16 Uhr, St—Z von 16 bis 17 Uhr. Die Ausgabe erfolgt nur an erwachsene Personen und nur gegen Vorlage der blauen Ausweiskarte. Wenn die vorstehende Reihenfolge eingehalten wird, ist längeres Warten unnötig.

Ausgabe der neuen Lebensmittelkarten in Wandhofen

Für die Gemeinde Wandhofen erfolgt die Ausgabe der neuen Lebensmittelkarten am Sonnabend, 9. Dezember, in der Wirtschaft Wille, und zwar für die Personen mit den Anfangsbuchstaben A—L von 11 bis 12 Uhr und M—Z von 12 bis 13 Uhr.

Ausgabe der neuen Lebensmittelkarten in Villigst

Für die Gemeinde Villigst erfolgt die Ausgabe der neuen Lebensmittelkarten am Sonnabend, 9. Dezember, im Schulgebäude, und zwar für die Personen mit den Anfangsbuchstaben A—L von 15.30 bis 16.30 Uhr und M—Z von 16.30 bis 17.30 Uhr.



BUCHHANDLUNG KARL BRAUS
Haselackstraße

Zeitungsbote(in)
für Holzen gesucht.
„Schwerter Zeitung"

4 Zimmer-Wohnung
nebst Zubehör gesucht.
Schriftl. Angeb. unt. 2348 an die Geschäftsst. der Schw. Ztg.

Gebrauchter
Ofen
(Dauerbrenner) oder Herd sofort zu kaufen gesucht.
Beckestraße 14.

Büro- und Geschäfts-Artikel
Geschäftsbücher
Büroleim
Stempelfarbe und -Kissen
Blockhefte
Quittungen
Geldrollenpapiere
Kleberollen
Verschlußmarken
Klebstoffe
Unterschriftsmappen
Stempelträger
Bücherstützen
Löscher
Locher
Anfeuchter
Papierscheren
Heftmaschinen
Briefmarkenfälze
Federhalter
Stahlfedern
Federwischer
Ersatzfedern
Blei-, Kopier-, Farb- und Drehstifte
Tinten
Schreibwarengeschäft
Hans Linner
vorm. Carl Braus
Große Marktstraße 3—5.

Umsiedlungsaktion im Osten

Generalgouverneur Dr. Frank an die slawischen Volksgruppen

Krakau, 5. Dez. Der Generalgouverneur für die besetzten polnischen Gebiete, Reichsminister Dr. Frank, veröffentlicht in der Mittwochausgabe der „Warschauer Zeitung" folgenden Aufruf an die Ukrainer, Weißrussen, Russen und die ruthenische Bevölkerung des Generalgouvernements:

„Die Reichsregierung und die Regierung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken haben in freundschaftlichem Geiste einen Vertrag abgeschlossen, der den Volksdeutschen, die im sowjetischen Interessengebiet des ehemaligen Polen leben, die Möglichkeit gibt, nach Deutschland überzusiedeln und umgekehrt den Ukrainern, Weißrussen, Russen und Ruthenen diesseits der deutschen Interessengrenze das Recht sichert, sich ihren Stammesgenossen in der Sowjetunion anzuschließen. Dieser Vertrag entspricht dem großen Gedanken unseres Führers, den Deutschen, die bisher verstreut in der Welt lebten, wieder eine gemeinsame Heimat zu geben, und zugleich dem erklärten Wunsch des Lenkers der Sowjetunion, den früher von Polen unterjochten slawischen Minderheiten den Weg freizumachen, damit sie sich mit ihren Blutsverwandten vereinigen können.

Diese Absichten sollen nunmehr verwirklicht werden."

Der Aufruf nimmt dann Bezug auf die bevorstehende Ankunft der Sowjetdelegation. Es wird darauf hingewiesen, daß gleichzeitig eine deutsche Delegation sich in die Sowjetzone begibt. Die Sowjetdelegation begebe sich in das Generalgouvernement, um denjenigen, die aus freiem Willensentschluß ihren Wohnsitz nach der Sowjetukraine oder nach Sowjetweißrußland verlegen wollen, mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. „Alle meine Behörden und Dienststellen" — so fährt der Generalgouverneur fort — „sind angewiesen, die Tätigkeit der sowjetischen Umsiedlungsbevollmächtigten auf jede Weise zu erleichtern und denjenigen, die sich zu einer der obengenannten slawischen Volksgruppen bekennen und in das Sowjetgebiet auswandern wollen, die nötige Hilfe zu gewähren.

Ich hege die beste Hoffnung, daß die von den dazu berufenen Mächten unternommene Aktion dazu beiträgt, einen früher durch die polnische Bedrückung geschaffenen Unruheherd endgültig zu beseitigen, klare und gesunde Verhältnisse zu schaffen und Osteuropa einer glücklichen Zukunft zuzuführen."

„Polizeireserve" statt „Hilfspolizei"

Berlin, 4. Dez. Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei hat soeben in einem Runderlaß angeordnet, daß die Ergänzungsmänner des verstärkten Polizeischutzes, für den bestimmte gediente und ungediente Jahrgänge von der Wehrmacht zu hilfspolizeilichen Zwekken zur Verfügung gestellt sind, mit sofortiger Wirkung die Sammelbezeichnung „Polizeireserve" tragen. Die Mannschaften und Offiziere der Polizeireserve führen die entsprechende Dienstbezeichnung wie die aktive Polizei, also „Polizeiwachtmeister der Reserve", „Polizeihauptmann der Reserve" und ähnliches. Die Dienstbezeichnung „Polizeioberwachtmeister der Reserve" können Polizeireservisten erhalten, wenn sie den militärischen Dienstgrad eines Unteroffiziers oder Unterfeldwebels tragen, oder wenn sie in einer Gliederung der Partei mindestens den Dienstgrad eines Scharführers besitzen. Die Bezeichnung „Polizeireservisten" tritt somit an die Stelle der bisher gebräuchlichen Bezeichnung „Hilfspolizisten".

Diese Verfügung des Reichsführers SS und Chefs der deutschen Polizei bedeutet für die Männer der Polizeireserve, die während des polnischen Feldzuges im Verbande der Wehrmacht ihre Pflicht erfüllten, und die jetzt innerhalb der Polizeieinheiten in den Ostgebieten, in der Heimat und am Westwall auf verantwortungsvollem Posten stehen, die erste öffentliche Anerkennung für ihre bewiesene höchste Einsatzbereitschaft.

Beschränkter Expreßgutverkehr

Sondermaßnahmen zu Weihnachten

Berlin, 5. Dez. Um den vorm Weihnachtsfest zu erwartenden starken Expreßgut-Verkehr reibungslos bewältigen zu können, hat die Reichsbahn folgende Sondermaßnahmen getroffen:

Die Annahme von Expreßgut, beschleunigtem Eil-Stückgut und Reisegepäck, das ohne Fahrausweis aufgeliefert wird, wird in der Zeit vom 22. bis 24. Dezember für den Versand nach bestimmten Großstädten gesperrt und zwar von allen Bahnhöfen der Deutschen Reichsbahn nach Berlin einschließlich sämtlicher Vorortbahnhöfe, nach Bremen, Breslau, Dortmund, Düsseldorf, Essen, Frankfurt a. Main, Hamburg, Hannover, Karlsruhe, Kiel, Köln, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Stuttgart und Wien.

Ausgenommen von der Sperre ist nur Wehrmachtsgut und privates Gut für die Wehrmacht. Für wenige besonders dringliche Fälle, z. B. Arznei und leichtverderbliche Güter, kann die Reichsbahndirektion Ausnahmen zulassen. Den Versendern von Expreßgut und beschleunigtem Eilgut wird empfohlen, die Sendungen möglichst frühzeitig aufzuliefern, damit sie noch rechtzeitig vor dem Fest in den Besitz der Empfänger gelangen.

Für Deutschlands Seegeltung gefallen

Berlin, 6. Dez. Am 4. Dezember ist ein kleineres Bewachungsfahrzeug der Kriegsmarine nach einer Detonation im Großen Belt gesunken.

Die Detonation, nach der das Fahrzeug gesunken ist, ist in der Nähe der Stelle erfolgt, wo vor einigen Tagen das Vorpostenboot 301 auf eine Mine gelaufen war. In den letzten Tagen hat im Belt und Sund stürmisches Wetter geherrscht, und es sind eine Anzahl Minen losgerissen worden und ins Treiben gekommen. Es wurden Sucharbeiten eingeleitet und hierbei mehrere fremde Minen abgeschossen. Die hierbei eingesetzten Fahrzeuge versehen ihren verantwortungsvollen und schweren Dienst gerade auch im Interesse der neutralen Schiffahrt in diesen Gewässern.

Druck und Verlag: Hans Linner vorm. Carl Braus. Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Rudolf Emil Eichmann, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den gesamten Textteil: Rudolf Emil Eichmann, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hans Linner, Schwerte (Ruhr). Zur Zeit ist Preisliste 11 gültig. Sprechstunden der Schriftleitung täglich von ½10 bis ½11 außer Sonnabend. Sonst nach schriftlicher oder fernmündlicher Anmeldung.